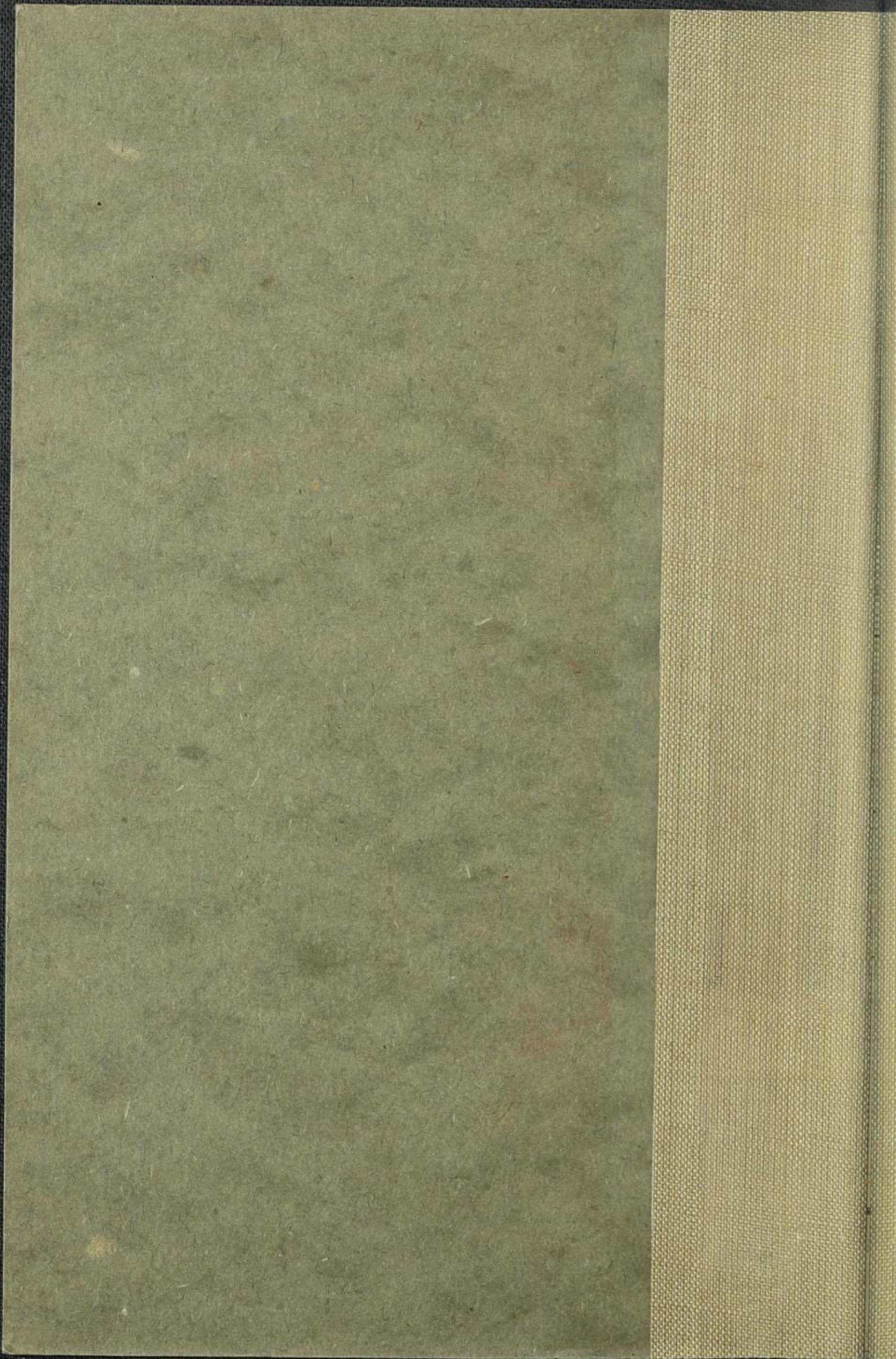


Sächsische

5 | A

9259

Landesbibl.



bra

# Deutsch- ostafrikanische Ausstellung



Sächsisch-Thüringische  
Industrie u. Gewerbe  
Ausstellung

LEIPZIG 1897.

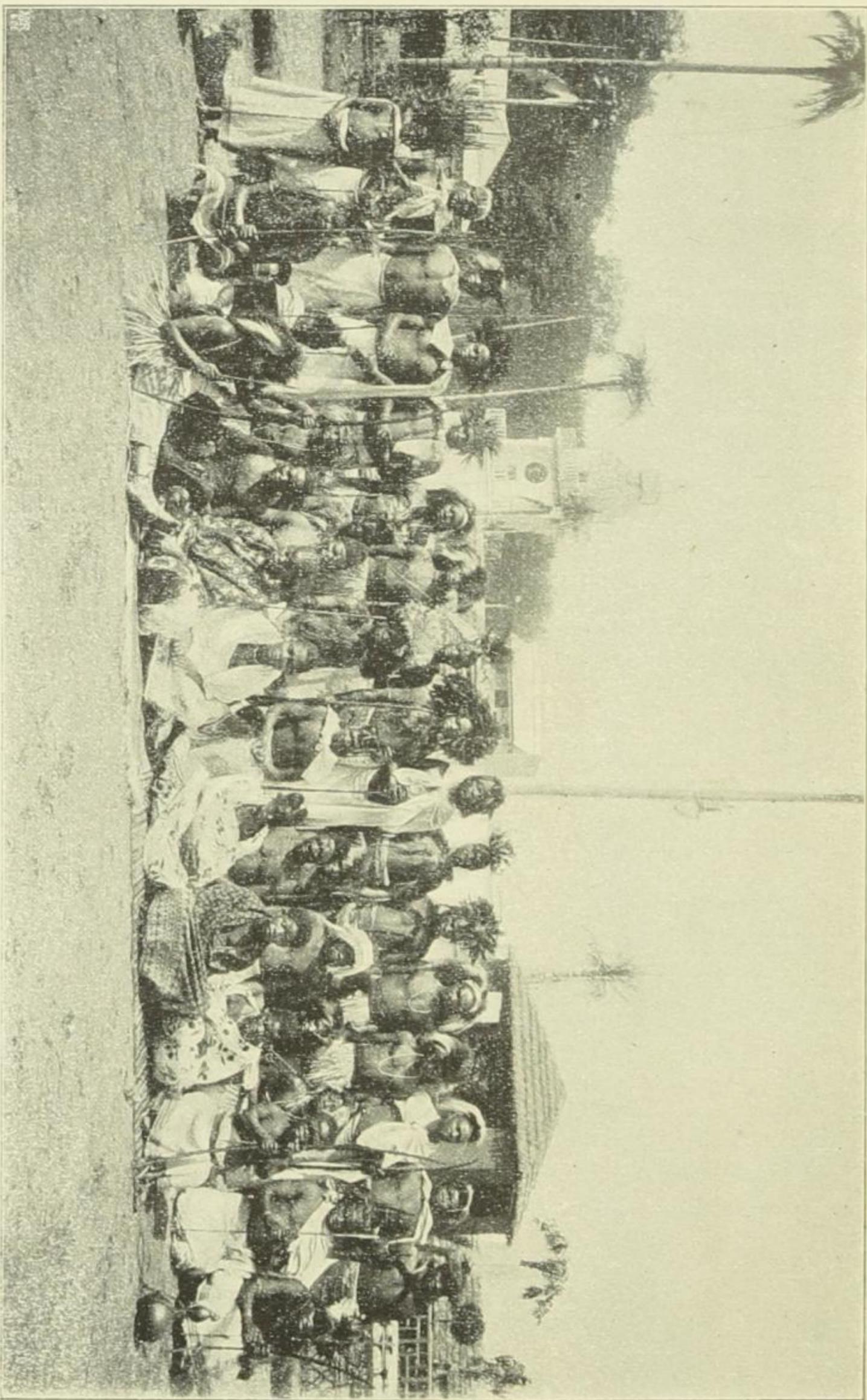
Officieller Führer.

Preis 50 Pfg.

Verlag von Leipzig.







Gesamtgruppe der Wadoe, Wasarano, Wanyamwesi u. Wasukuma.

Deutsch-Ostafrikanische     
       **Ausstellung.**

Sächsisch - Thüringische Industrie - und Gewerbe - Ausstellung  
Leipzig 1897.

**Offizieller Führer**

bearbeitet von

**K. Blümcke,**  
Lieutenant a. D.

Leiter der Deutsch - Ostafrikanischen Ausstellung.



Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm.

B., K[urt]



Die Verwirklichung der Idee, in Verbindung mit der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig eine „Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung“ zu schaffen, wurde ermöglicht durch das Entgegenkommen des Auswärtigen Amtes, Kolonial-Abteilung, und des Kaiserlichen Gouverneur für Deutsch-Ostafrika, Herrn Oberst Liebert, welche die Anwerbung von Eingeborenen genehmigten und unterstützten und der Ausstellung wertvolle Objekte überliessen.

Neben diesen verdankt die Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung ihr Zustandekommen der thatkräftigen Förderung des kaiserlichen Gouverneurs Herrn v. Wissmann, der Leipziger Bankiers Herren G. Schreiber (H. C. Plaut) und F. Jay (Becker & Co.), der Vorsitzenden des Finanz- und Fest-Ausschusses der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Herren Kommerzienrat Mey und Waselewsky und insbesondere des Vorsitzenden des Hauptausschusses Herrn Stadtrat Dodel.

Das Kaiserliche Reichs-Marine-Amt, das Königliche Botanische und Zoologische Institut der Universität Leipzig, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, der Deutsche Frauenverein für die Krankenpflege in den Kolonien, und zahlreiche „Afrikaner“ und Fabrikanten haben die Ausstellung mit Überlassung von Ausstellungs-

Objekten, Modellen, Sammlungen, Produkten und daraus gewonnenen Fabrikaten unterstützt; allen diesen sei hier der wärmste Dank gebracht.

Hoffentlich ist es gelungen, mit dieser Hilfe durch die Ausstellung ein Stück des grössten und zukunftsreichsten Schutzgebietes in der getreuen Nachbildung eines Teiles seiner Bauten, in der Sammlung seiner Produkte und in deren Anbau zu zeigen, und soweit es möglich ist, auch seine Bewohner in ihren Sitten, Gebräuchen etc., auch die Bestrebungen die Kolonie nutzbringend dem deutschen Vaterlande zu gestalten und den in diesem klimatisch schweren Berufe Beschäftigten Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen.

Am 27. Dezember 1896 ist Herr Karl Kaufmann von Berlin zur Anwerbung von Eingeborenen nach Dar-esalam abgereist und am 16. April über Marseille in Leipzig mit 47 Eingeborenen eingetroffen; am 8. Januar 1897 ist mit dem Bau der Ausstellung unter Leitung des Herrn Blümcke begonnen und am 24. April ist dieselbe vollendet in Gegenwart Seiner Majestät des Königs von Sachsen eröffnet worden.





## Geschichte des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes.

Schon im 10. Jahrhundert hatten sich Araber auf Sansibar und dem gegenüberliegenden Festlande ansässig gemacht, welche einzelne Republiken bildeten.

Als Vasco da Gama auf der Entdeckung des Seewegs nach Indien 1498 nach Ostafrika kam, fand er grosse und volkreiche Städte, von deren Reichtum und Pracht er unglaubliche und fabelhafte Schilderungen machte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diesen Reichtum von dem Sklavenhandel und daneben wohl von dem Handel in Elfenbein etc. mit Indien herleitet. Sobald sich aber die Portugiesen 1503 in den Besitz dieser Städte brachten, wurde der Handel vernichtet; doch zeugen noch imposante Ruinen von Kastell-Bauten von ihrer Herrschaft.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts verloren die Portugiesen das Gebiet wieder an die Araber unter dem Iman von Maskat, unter dem das Land in zahlreiche kleine Gemeinwesen zerfallend verblieb, bis sich 1856 Seyid Medjid, ein illegitimer Sohn des damaligen regierenden Iman, zum unabhängigen Sultan machte. Nach dessen Tode 1870 erreichte das Land unter Seyid Bargasch, einem jüngeren Bruder des Seyid Medjid, bis weit in das Innere des Festlandes hinein seine grösste Bedeutung.

Eine unmittelbare politische Herrschaft wurde aber von dem Sultan, der nur zur Sicherung der Karawanenstrasse in Mamboja und Muininsagara zwei kleine Militär-Posten hielt, nicht ausgeübt, sodass, als infolge einer kühnen Privatinitiative und im Auftrag einer kurz vorher gegründeten Kolonial-Gesellschaft Dr. Karl Peters, Dr. Jühlke und Graf Pfeil 1884 sich von Saadani in das Hinterland begaben und mit den massgebenden Häuptlingen Verträge abschlossen, diese die Landschaften Useguha, Nguru, Usagara und Ukami, ca. 150 000 Quadrat-Kilometer, in den Besitz der Gesellschaft brachten. Am 25. Februar 1885 stellte der Kaiser diese und die noch zu erwerbenden Gebiete unter sein Protektorat und seine Souveränität. Der Sultan, anfangs unterstützt von England, das sich um einen grossen Teil der Früchte jahrelanger Mühen gebracht sah, wich vor dem ihm gestellten Ultimatum zurück und erkannte die deutsche Herrschaft an.

Durch ein Abkommen mit England wurde dem Sultan ein längs der Küste fortlaufender Streifen von 10 Meilen Breite zugesprochen, doch sollten die Zölle in den Häfen von Daresalam und Pangani der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft verpachtet werden. Am 28. April 1888 schloss dann der Sultan Seyid Chalifa einen Vertrag mit dem Deutschen Reiche, welcher der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft an der Küste die volle Verwaltung, das Bergwerks- und Forstrecht, das Recht, herrenloses Land in Besitz zu nehmen und die Erhebung von Zöllen in allen Häfen gegen eine bestimmte Entschädigung und das Recht, Steuern zu erheben, übertrug.

So war durch diesen Vertrag das Innere mit dem Meere verbunden und ein Gebiet so gross wie Deutschland erworben.

Aber die Machtmittel, mit denen die Gesellschaft die Verwaltung übernahm und die Herrschaft auszuüben suchte,

erwiesen sich als ungenügend gegenüber dem Widerstand der von den Indiern heimlich unterstützten Araber und ihrem Anhang und die gegründeten Handels-Plantagen- und Politischen Stationen, darunter auch die auf der Ausstellung nachgebildete Station Usungula mussten aufgegeben werden. In Kilwa büssten zwei Beamte der Gesellschaft nach tapferster Gegenwehr das Leben ein.

Mit Hilfe der Kaiserlichen Marine konnten nur die beiden Küstenstationen Bagamoyo und Daresalam gehalten werden, nachdem die Aufständischen in Schindo und Buschiri gute Führer gefunden hatten, denen zahlreiche Araber mit ihren Sklaven, Beludschern und frei nach Beute gierige Eingeborene zuströmten.

Daresalam und Bagamoyo wurden von ihnen fast eingeschlossen, vor Bagamoyo bezog Buschiri ein befestigtes Lager, von dem er wiederholt heftige Angriffe auf die befestigte und von den Marinetruppen und Beamten der Gesellschaft verteidigte Station machte.

Da das Reich diese Besitzungen behaupten wollte, so wurde der berühmte Afrikareisende damalige Hauptmann Wissmann zum Reichskommissar für Deutsch-Ostafrika ernannt und ihm zur Anwerbung einer Truppe die Mittel und Vollmacht erteilt.

Es gelang Wissmann 600 Sudanesen, alte gediente ägyptische Soldaten und 100 Sulus schnell anzuwerben, sodass Anfang Mai 1889 diese Truppe schlagfertig war. Am 8. Mai wurde unter Mitwirkung der Kaiserlichen Marine Buschiris Lager erstürmt und seine Truppe gesprengt. In rascher Reihenfolge wurden die Küstenstädte Tanga, Pangani, Saadani erobert und mit der Gefangennahme und Hinrichtung Buschiris der Norden gesichert bis auf Bwana Heri, einen mächtigen Sultan, im Hinterland von Saadani, der erst im folgenden Jahr unter-

worfen wurde. Eine grosse Expedition unter Wissmanns Führung sicherte die Karawanenstrasse bis weit in das Innere bis Mpuampua.

Im Beginn des Jahres 1890 wurde mit der Einnahme von Kilwa, Lindi und Mikindani auch der Süden in deutsche Gewalt gebracht; doch wurde von den Wahehe im folgenden Jahre die Zelewski'sche Expedition vernichtet, die erst im Jahre 1895 durch den damaligen Gouverneur Freiherrn v. Scheele durch die Erstürmung der Hauptstadt der Wahehe Kuirenga gerächt wurde.

Zahlreiche militärische Stationen, die sich bis zum Victoria-, Tanganyka- und Nyassa-See erstrecken, überziehen jetzt das Land, und wenn es auch an militärischen mit mehr oder minder heftigen Kämpfen verbundenen Straf-Expeditionen nicht mangelt, so ist das gewaltige Gebiet von 995,000 Quadrat-Kilometer doch in der festen Herrschaft der Deutschen und hiermit vor allem den gräulichen Sklavenjagden und den räuberischen Kriegszügen einzelner Stämme ein Ziel gesetzt.

### Geographie.

Das Schutzgebiet liegt zwischen dem Äquator und dem 12. Grad südlicher Breite und umfasst ein mächtiges Viereck im Osten von dem Indischen Ozean begrenzt, im Westen bis an die grossen innerafrikanischen Seen, den Tanganyka, Nyassa und Victoria, heranreichend.

Entsprechend dieser Begrenzung hat das Gebiet eigentlich zwei Küsten, von denen die am Indischen Ozean eine Länge von 100 Kilometern mit ausgezeichneten Häfen wie Tanga, Daresalam, Kilwa, Lindi und Mikindani hat, während Bagamoyo und Saadani mehr offene Rheden sind, Pangani in der Flussmündung des Pangani nur kleineren Schiffen Schutz gewährt.

Der Küste sind zahlreiche Korallenriffe vorgelagert, welche die Schifffahrt überaus schwierig machen. Zum grossen Theil besteht auch die Küste selbst aus Korallen. Durchbrochen wird sie von einigen grossen Strömen, die zur Regenzeit ungeheure Wassermassen dem Indischen Ozean zuführen, aber in dem sonst wasserarmen Hinterland ein sehr kleines Zuflussgebiet haben. Von Norden anfangend ergiessen sich der Umba, der Pangani, Kingani, Rufidji und Rovuma in den Indischen Ozean; nur auf kurze Strecken bis zu den Fällen sind einige von ihnen für kleinere Fahrzeuge schiffbar und haben somit für die Verkehrsverhältnisse noch weniger Bedeutung wie für die Bewässerung und Fruchtbarkeit des Landes.

Diese Flüsse entspringen auf dem inneren Hochlande, das in den Usambara- und Pare-Bergen 12—1400 Meter hoch schroff der Steppe entsteigt, dann der Küste fast parallel laufend in den Berg-Terrassen von Useguha, Nguru, Usagara und Uhehe seine Fortsetzung findet und im Süden in weitem Bogen bis zum Nyassa zurückweicht. Diese Berggegenden stellen den wertvollsten Teil des Gebietes dar, da sie die von dem Indischen Ozean herübersteigenden Niederschläge festhalten. Im Norden des Schutzgebietes erhebt sich ein gewaltiger Gebirgsstock, durch Fruchtbarkeit und landschaftlichen Reiz ausgezeichnet — der Kilimandjaro, der mit seinen beiden Gipfeln dem Mavensi und Kibo nach Dr. Hans Meyers Messungen Höhen von 5300 und 6010 Meter erreicht. Durch einen Spalt im Kraterande treten die mächtigen Eismassen, die das Innere ausfüllen, als 20—40 Meter hohe Gletscher heraus.

Diese Gipfel sind ausgebrannte Krater, ebenso der sich westlich 4400 Meter hoch aus der Steppe erhebende Märü-Berg.

An dieses parallel der Küste laufende Schiefer-Hochgebirge schliesst sich im Westen die grosse wasserarme

Hochebene an, deren grösster Teil von der Massai-Steppe eingenommen wird und aus Gneis und kristallinischem Schiefer gebildet wird. Diese Hochebene wird durch den grossen ostafrikanischen Einschnitt (Graben) durchbrochen. Weiter nach Westen jenseits dieses Grabens dehnt sich die wellenförmige Granittafel von Unyamwesi, die in ihrem nördlichen Teil zum Victoria Nyansa abfällt, in ihrem westlichen Teil in dem central-afrikanischen Grabeneinbruch, dessen Ränder steil zum Tanganyka-See abfallen, ihren Abschluss findet.

In der Sohle dieses gewaltigen Einschnittes ist der von Graf Götzen entdeckte Kiwu-See, wie auch der Albert Edward-See und der Albert-See eingelagert.

Den südwestlichen Abschluss findet das Schutzgebiet in dem langgestreckten Nyassa-See.

Von diesen drei grossen inner-afrikanischen Seen ist der schilfumsäumte Victoria Nyansa, ca. 330 Kilometer lang und ebenso breit, das gewaltige Reservoir des Nils. Der Tanganyka dehnt sich langgestreckt von dunkelbewaldeten Felshöhen umgeben 660 Kilometer aus, ist dagegen nirgends über 180 Kilometer breit.

Der Nyassa-See ragt nur mit seinem Nordende in deutsches Gebiet, er ist 500 Kilometer lang und nur 25 bis 90 Kilometer breit und scheint, von früher nicht beobachteten sumpfigen Niederungen umgeben, im Rückgang begriffen zu sein.

Entsprechend dem wasserarmen Charakter der grossen ostafrikanischen Hochebene sind die den Seen zuströmenden Flüsse von nicht grosser Bedeutung.

## Klima.

Das Küstenklima steht unter dem Einfluss des Nordmonsuns und des Südwestpassats resp. Südwestmonsuns, die abwechselnd je ein halbes Jahr wehen, und kennzeichnet sich durch eine schwüle, feuchte Tropenhitze. In den Monaten Februar bis Juni, je nach dem nördlichen oder südlichen Teil der Küste, herrscht die grosse Regenzeit, im November die kleine. Die dazwischen liegenden Monate sind namentlich in den Nächten angenehm und kühl, dagegen herrscht auch nachts in den Monaten Dezember Januar und Februar grosse Hitze.

In den Bergregionen ist die Lufttemperatur verhältnissmässig niedrig, im Mittel nicht mehr als 18,5° C., in den Binnenlandschaften dagegen sind die Temperaturschwankungen entsprechend dem Steppen-Charakter sehr gross, auf glühend heisse Tage folgen kalte Nächte. Im Seeengebiet sinkt die Temperatur in den Monaten März bis auf 9° C. morgens.

---

## Gesundheitsverhältnisse.

Die Gesundheitsverhältnisse sind an der feuchten, heissen Küste günstiger wie im trockneren Binnenlande, doch muss man die besseren Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse als hauptsächlichsten Grund hierfür ansehen.

Unter den epidemischen Krankheiten ist an erster Stelle die Malaria zu nennen, ihr sind Europäer, Araber, Indier und Neger heftiger oder schwächer unterworfen, vollkommen frei von dieser Krankheit scheinen nur die Bewohner der kühleren Bergländer zu sein.

Infolge des schlechten Wassers tritt im Innern nicht

selten Dysenterie in schwerer Form auf und fordert unter Europäern und Eingeborenen seine Opfer. Infolge der starken Temperaturschwankungen sind im Innern Rheumatismus und Katarrhe der Luftwege häufig, dagegen hat das Land den Vorteil, dass Typhus, Tuberculose, Scharlach und Diphtheritis gänzlich fehlen.

### Vegetation.

Die Vegetation gliedert sich in den reich bewachsenen Küstenstreifen, das mit Hochwald bedeckte Bergland und die Gras-Savannen und Steppen im Innern.

Der flache sandige Strand ist zum grossen Teil mit Mangroven bedeckt, hinter diesen breitet sich eine üppige Vegetation aus mit Kokospalmen, Baobab, Tamarinden, Mangobäumen, sowie Matama-, Mais-, Reis- und Mhogo-Pflanzungen. Weiter ins Innere folgt die mit hartem Gras bedeckte Savanne mit vereinzelt Dumpalmen, Euphorbien, Akazien, Mimosen und parkähnlichem, zur Trockenzeit blätterlosem Buschwerk; nur längs der spärlichen Wasserläufe zieht sich dichter Galeriewald entlang.

Das niederschlagreiche Bergland dagegen ist mit schönen Wollbäumen von 40—50 Meter Höhe und mit immergrünem Laub, Sykomoren, Tamarinden, Banianen (*Ficus indica*), die ihre Luftwurzel in dichtem Gewirr entsenden, Dumpalmen, Miombo- und Kopal-Bäumen bedeckt. Zwischen den hohen Stämmen ranken Schlinggewächse, die wertvolle Gummi-Liane (*Landolphia florida*) mit immergrünen Blättern und weissen, betäubenden Duft aushauchenden Blüten. Das Unterholz bilden baumartige Farren, Bambusen, Kriechpflanzen und dichtes Gras.

Alle Vegetationszonen des äquatorialen Ostafrika be-

finden sich auf den Hängen des Kilimand-Njaro von der Baumsteppe bis zu den Steinflechten auf den höchsten Felsspitzen.

### Tierwelt.

Die Tierwelt ist an der Küste arm, die weiten Savannen dagegen beleben Herden von Antilopen, Giraffen, Zebras, Büffel (Gnu), Wasserböcken; Elefanten und Schimpansen giebt es noch in den Wäldern. In der Massai-Steppe und in Usaramo herrscht der Löwe bis an die Küstenplätze, Leoparden und Hyänen kommen im ganzen Gebiet vor. Die Flüsse besitzen einen grossen Reichtum an Flusspferden und Krokodilen.

Die Vogelwelt ist nur stark an den Flussufern und in den Flussläufen vertreten, in denen Reiher, Strandläufer und Eisvögel fischen.

In der Steppe tummeln sich Herden von Straussen; zahlreiche Schlangen in allen Farben und Grössen bis zu den Riesenschlangen hausen fast überall in der Savanne, in dem Ufergestrüpp und in dem wuchernden Gras in der Nähe der menschlichen Niederlassungen.

Eine schwere Landplage bilden die in manchen Jahren auftretenden Heuschrecken, auch die Wanderameisen machen sich zuweilen zu einer Plage, wie auch der sich mehr und mehr ausbreitende Sandfloh. Die Tsetse-Fliege, der giftige Hundertfüsser und die Mosquitos vermehren diese Plage-tiere.

### Bevölkerung.

Mehr als vier Millionen Einwohner bewohnen das Schutzgebiet, deren wesentlichster Bestandteil die Bantu-Neger sind. Die älteren Bantu-Neger bewohnen das Küsten-

Hochland und das Gebiet am Tanganyka-See. Ihre hervorragendsten Stämme sind die Wanyamwesi, Wassukuma, Waseguha, Wasagara und Wasaramo.

Von den jüngeren Bantu-Negern, die im Gegensatz zu den sesshaften älteren Bantu eine ausgesprochene Wanderliebe haben, wohnen im Norden die Wadschagga; der südlichen Gruppe gehören die Wagogo, Wambugwe, Wampatura und Wakarugu an, nahe der Küste wohnen die Wadigo und Wasegeyu.

Diese jüngeren Bantu-Neger wohnen in Temben, einzelnen grossen, viereckigen Lehmhäusern und treiben Viehzucht; sie sind von den von Norden her eingedrungenen Hamitischen Stämmen verdrängt, zu denen als hervorragendste Repräsentanten die Viehzucht treibenden und ihrer kriegerischen Eigenschaften wegen gefürchteten Massai gehören.

Von Süden eingedrungen sind Sulu-Völker; am bekanntesten von diesen sind durch ihre Kriegs- und Raubzüge die Mafiti. Der furchtbare Ruf, den die Mafiti genosser, führte dazu, dass ganze Stämme kriegerischer Bantu deren Äusseres und Lebensweise annahmen und von jenen nicht mehr zu unterscheiden waren wie die Mahenge und Wahehe, die letzteren bekannt durch die Niedermachung der Zelewskischen Expedition.

Ein Mischvolk von Arabern und Eingeborenen sind an der Küste die Wasuaeheli; von den Arabern haben sie auch den Islam angenommen.

Neben diesen wohnen an der Küste Araber (Maskat und Schihiri-Araber), Beludschen, Inder, Parsi, Goanesen, Türken, Ägypter, Griechen, Rumänen und ca. 500 Deutsche.

Am dichtesten bevölkert ist die Küste, dann Ost-Usambara und die Dschagga-Landschaften am Kilimand-Njaro, dann die Gegend um Tabora.

Eine ziemlich dichte Bevölkerung haben die Land-

schaften Useguha, Nguru, Usagara, Ukami und Uhehe, das Kondeland, Unyamwesi und Urundi. Der übrige Teil des Schutzgebietes ist nur schwach bevölkert.

Die bevölkertsten Ortschaften sind die Küstenplätze Bagamoyo (10 000 Einwohner), Tanga (4000), Pangani (5000), Daresalam (8000), Kilwa, Lindi (3000); im Innern Mpuapua und Tabora.

Der Sitz des Kaiserlichen Gouvernements ist Daresalam. Bezirks- und Hauptzollämter sind Tanga, Pangani, Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani.

Die Schutztruppe besteht aus einem Kommandeur, einem Oberführer, 64 Offizieren, 108 Unteroffizieren (Weissen) und 11 Effendi (sudanesischen Offizieren), 113 Chargen und 1678 regulären Soldaten.

## Die Ausstellung.

Betritt man durch den Haupteingang, eine Nachbildung des Thores der Sultanskaserne in Sansibar, die Ausstellung, so befindet sich in dem Gebäude linker Hand, eine Nachbildung einer Moschee, die Sammlung von Waffen und ethnographischen Gegenständen des Premier-Leutnant Kollmann und das Diorama „Fernblick auf den Kilimandjaro“.

Als besonders wertvolles Stück der Sammlung fällt ein Zeitungspaket auf; es enthält die Leipziger Neuesten Nachrichten. Das Paket ist mit der Botenpost an Herrn Leutnant Kollmann nach Muansa abgeschickt, unterwegs sind die Boten von Nera-Kriegern überfallen und ausgeraubt und dieses Paket ist dann später in einem Gefecht einem der erschossenen Nera-Leute abgenommen worden, der es an dem Band als Kriegsschmuck um den Kopf getragen hatte.

Die Sammlung besteht namentlich aus Waffen, Gehörnern, Wildfellen, Schmucksachen etc. von den Stämmen am Victoria-See, die Herr Premierleutnant Kollmann während seiner Thätigkeit dort gesammelt resp. erlegt hat.

Wir sehen die gelben, ohne die Mähne unansehnlichen Felle des Königs der Tiere, des Löwen, die schwarzgefleckten der Leoparden und Panther, das braungestreifte Fell der Giraffe und zahlreiche Felle fast aller Antilopen-

arten; schon diese Sammlung von Wildfellen, dann die Elefantenzähne, die Einhorne der Nashörner, die Zähne der Flusspferde und die Strausseneier zeigen, was das Innere Afrikas dem Jagdliebhaber bietet.

Als eigenartige und schöne Arbeit fallen die zu bemusterten Teppichen durch Aufeinandernähen verarbeiteten Felle auf, wie die beiden Antilopenfelle und das Leopardenfell auf dem Antilopenfell.

In der Sammlung der Speere zeichnen sich die langen, geraden Speerblätter der kriegerischen Massai aus, dann die gedrungenen und kürzer gehaltenen der Wagogo; besonders ausgearbeitet, lang, schmal und spitz sind die Speere der Mroma und Watatura, schwächer die der Ussui.

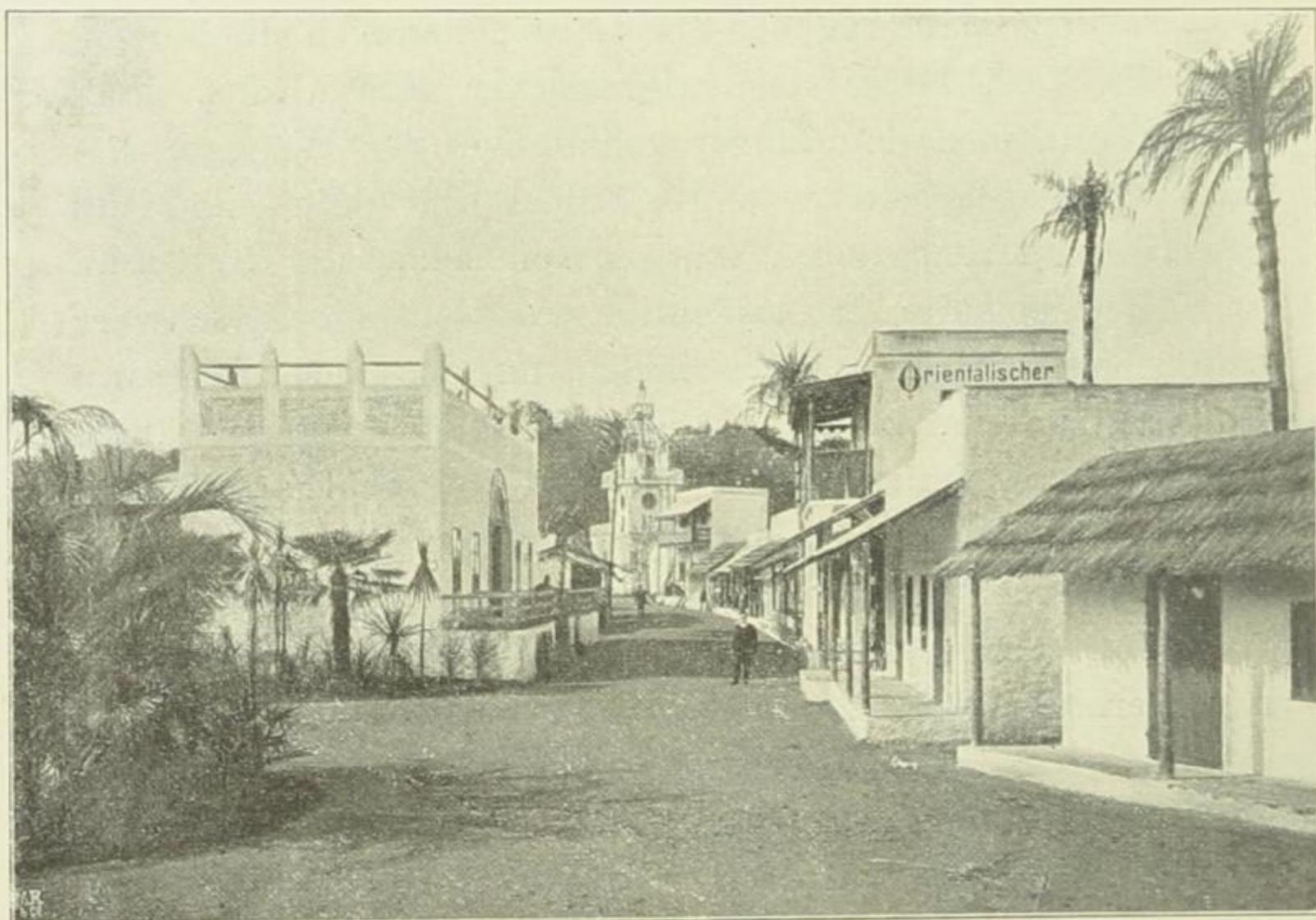
Bunt bemalte Massai-Schilde aus Ochsenhaut, schwarz und weiss gestreifte Holzschilde von der Insel Ukerewe im Victoria-See, kleine runde Schilde aus Ugogo, kurze Schwerter, geschnitzte Pfeilköcher und Pulverhörner, Wasserflaschen und Elfenbeinschmucksachen vervollständigen diese hervorragende Sammlung.

Von schöner Wirkung inmitten dieser Sammlung ist der Fernblick auf die beiden schneebedeckten Gipfel des Kilimandjaro, den Mavensi, 5300 Meter und den Kibo, 6010 Meter hoch; auf dem vorliegenden Hang sieht man Massai ihre Herden weiden. Gemalt ist dies Diorama von W. Kuhnert nach einer von ihm an Ort und Stelle gefertigten Skizze.

Verlässt man dies Gebäude, so sieht man über eine schöne Gruppe von Kokus- und Phönixpalmen hinweg in die erste Handelsstrasse von Daresalam, in die Indierstrasse, hinein.

Der Indier ist, abgesehen von den deutschen Firmen, der Grosskaufmann, er richtet Karawanen auf Jahre hinaus aus, um Elfenbein im Innern zu kaufen, er kauft und tauscht Kopal, Gummi etc. und handelt mit den Stoffen

für die Eingeborenen, die er allerdings grösstenteils durch die europäischen Importeure bezieht. Die zweite Stelle nehmen als Kaufleute die Goanesen ein, die den Handel mit Konserven und Getränken, Cigarren und allen Bedürfnissen der Europäer betreiben und auch als Schuhmacher, Schneider und als Wäscher sehr gute Geschäfte machen. Ihr Streben geht dahin, später als wohlhabende Leute in ihre



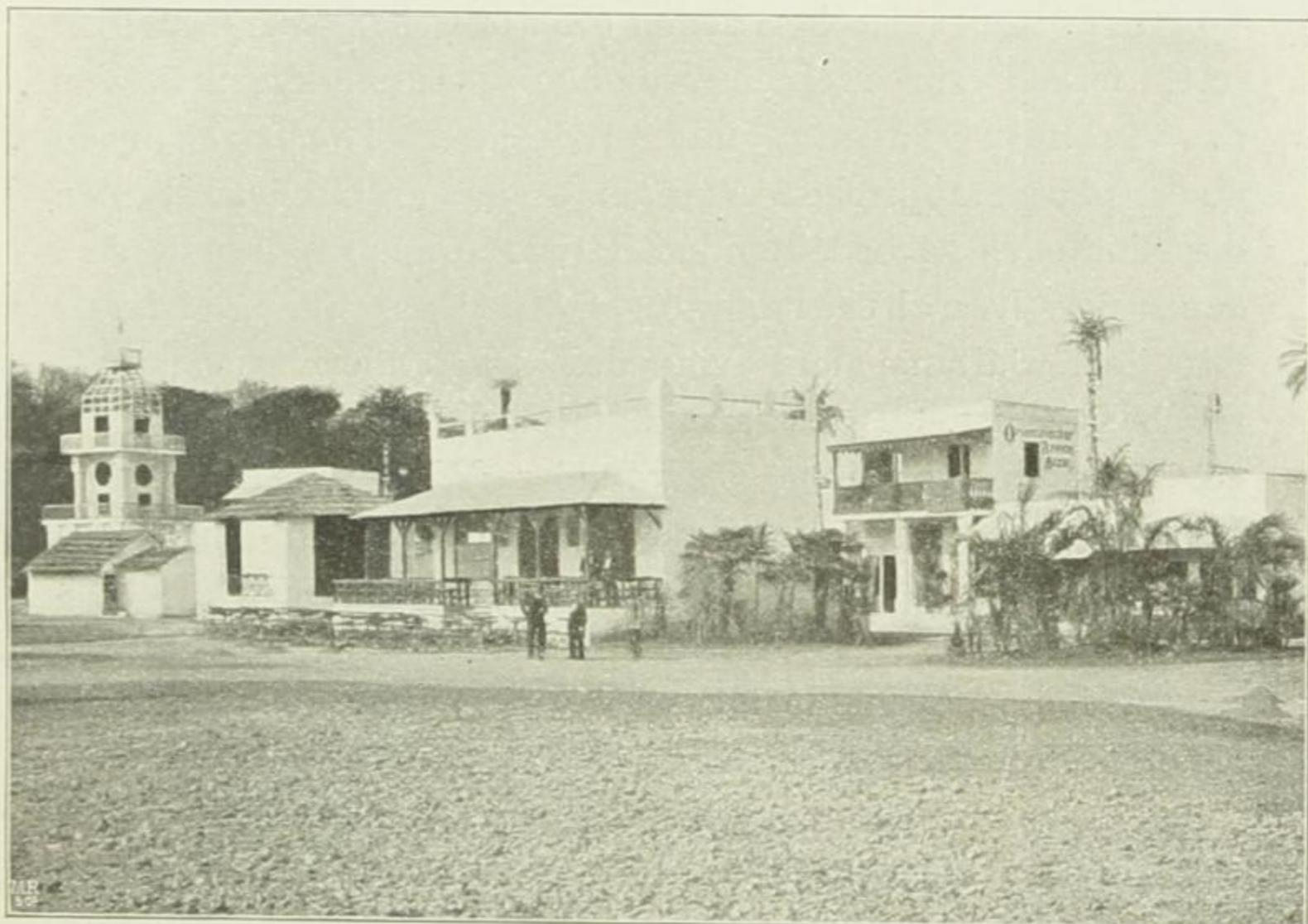
Indierstrasse in Daresalam.

Heimat, das portugiesische Goa in Indien, zurückzukehren. — Eine Konkurrenz ist ihnen in den Rumänen, Griechen und Ägyptern erwachsen, die sich in den Küstenstädten und auch an den grösseren Plätzen im Innern schon als Kaufleute niedergelassen haben.

Der Eingeborene an der Küste, der Suaheli, begnügt sich damit, die bescheidenen Bedürfnisse der Schwarzen,

Cigaretten, Bethel, Seife, Petroleum, Streichhölzer und Früchte in einfachster Hütte zu verkaufen.

In säulengeschmücktem Hause wohnt der reiche Indier, in arabischem Miethause der Goanese, Grieche etc. und in einer Hütte mit Lehmwänden und mit Palmenblättern gedecktem Dache wohnt der Eingeborene. Diese Bauten nebeneinander findet man in dem Stück der Indierstrasse



Das Café und der Leuchtthurm in der Indierstrasse.

in Daresalam, wie sie auf der Ausstellung nach einer Photographie hergestellt ist.

Zwei besonders auffallende Gebäude in dieser Strasse der Ausstellung existieren allerdings nicht in der wirklichen Strasse, sondern sind von Sansibar übernommen; es ist zunächst linker Hand am Beginne der Strasse das Café — in seinen beiden Fronten eine Nachbildung des

Parterre und der ersten Etage des alten Sultanpalastes in Sansibar.

Bei dem letzten Versuch der Araber im vorigen Jahre, auf den durch den Tod des Sultans Seyid Hamed bin Sueni erledigten Thron den rechtmässigen Erben Seyid Chalid zu setzen, wurde dieser Palast von den englischen Kriegsschiffen zusammengeschossen.

Am Ende der Strasse, in der man eine Reihe von Läden mit teilweise herrlichen orientalischen Waren passirt hat, fesselt zur rechten Hand die Aufmerksamkeit ein arabisches Grabmal mit prächtigem Thorbogen nach einer photographischen Aufnahme der arabischen Ruinen des einstmals so bedeutenden Kilwa. Daneben erhebt sich dann der Leuchtturm von Sansibar, der gleichfalls mit dem Sultanspalast von den Engländern zusammengeschossen ist. In seinem unteren Raum beherbergt er ein Gemälde von dem Orientaler W. Kuhnert, „Fernblick auf Sansibar“, diese bedeutendste, leider in den Besitz der Engländer gelangte Handelsstadt des Indischen Ozeans darstellend.

Auf dem Gemälde ist der Turm neben dem grossen neueren Sultanspalast deutlich erkennbar.

Ferner enthält dieses Turmgemach arabische kunstgewerbliche Gegenstände, namentlich kostbare Waffen und eine von Herrn Gouverneur v. Wissmann der Ausstellung gütigstüberlassene Sammlung.

Man sieht den vornehmen Araber niemals ohne den mit reicher Silberarbeit versehenen krummen Dolch im Gürtel, ebenso zeigen die Säbel mit echten Damascenerklingen sowie die alten langen Flinten gleich reiche Silberarbeit. Mit Silber gebuckelte Schilde und Lanzen mit silbernen Knaufen vervollständigen diesen kostbaren Waffenschmuck. An Stelle des Silbers wird häufig auch Gold verwendet.

Die Gürtel und Einsätze in den Beinkleidern der Frauen sind mit Gold und Silber durchwebt, reiche kunstvolle Silberarbeit weisen auch die Schmucksachen der Frauen auf, breite und massiv schwere Ringe umschliessen die Knöchel und die Arme, silberne und goldene Ringe verschönern Nasen, Ohren und Hände, auch brocheähnliche Schmucksachen werden getragen.

Einfacher ist die sonstige Einrichtung, mit der sich ein Araber umgibt, schön gemusterte Matten, das Betpult für den Koran, Sandalen in hübscher farbiger Lederarbeit, auch in geschnitzter Holzarbeit, kupferne getriebene Teller und Kannen bilden diese Einrichtung; alles ist in lebhaften Farben gehalten, in Gold, Rot, Grün, Hellblau. In diesen Farben sind auch die vier Koransprüche von einem arabischen Maler in Sansibar gemalt.

Sonst ist die Kunstfertigkeit des ostafrikanischen Arabers gering und seine Waffen und Schmucksachen bezieht er zum grössten Teil aus Maskat, auch wohl von Indiern; der kriegerische Sinn des Arabers ist auf die Beherrschung des Negers gerichtet gewesen, auf die mit Gefahren verbundenen Sklavenjagden und als Plantagenbesitzer mit Hunderten von Sklaven Nelken, Zucker, Kokusnüsse zu gewinnen.

Dies Turmzimmer enthält noch vier indische Götzen, von dem Missionar Handmann der Ausstellung freundlichst überlassen, ausserdem einige sehr interessante Stücke aus der Sammlung des Herrn Gouverneur v. Wissmann, von ihm auf der Expedition, mit welcher er den Dampfer Hermann von Wissmann nach dem Nyassa-See brachte, in den Gefechten gegen die Wawamba erbeutet.

Besonders auffallend sind die hierbei aus Ochsenhaut gefertigten Schilde, die im Gegensatz zu den sonst in Ostafrika gebräuchlichen sehr schmal sind und nur den Arm decken, sodass sie besonders für den Nahkampf eingerichtet

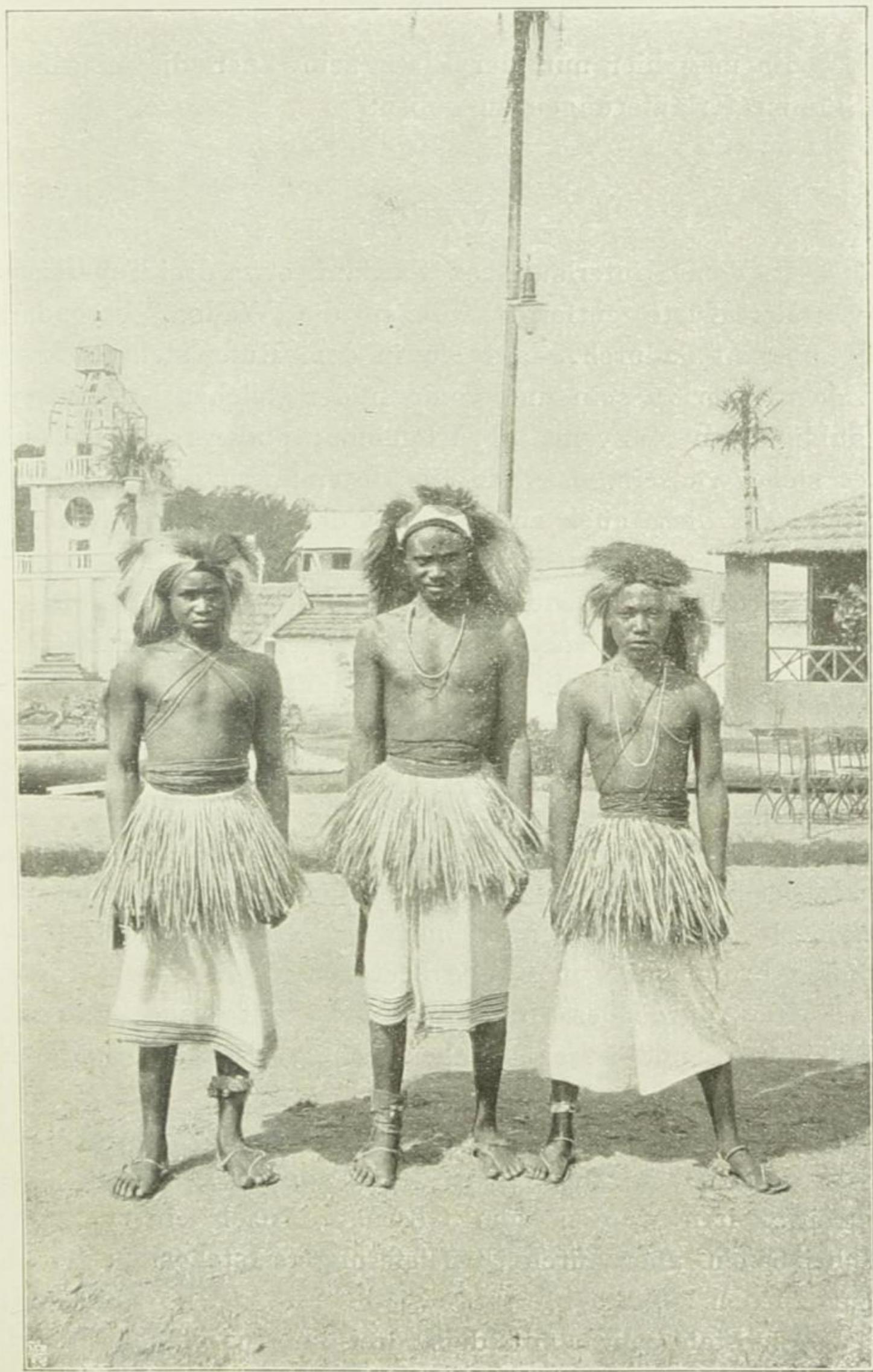
erscheinen. Die perlenbesetzte Mütze hat ein Häuptling oder kleiner Sultan getragen, ebenso die in Holz nachgebildete Lanze; er ist ein alter Mann gewesen, der an der Bürde der Jahre zu tragen hatte und dem deshalb die Ehre gestattet wurde, anstatt der schweren eisernen Lanze die leichte hölzerne zu tragen. Ein ciseliertes Gewehr mit schmalem geraden Kolben ist arabischen Ursprungs und war auch wohl Eigentum des Sultans, ebenso die Sandalen arabischer Art.

Die aussergewöhnlich starken an den Enden scharf gekrümmten Bogen lassen darauf schliessen, dass die Wawamba kräftige Leute sind; die Gewehre zeigen ein grosses Kaliber, zu dem die geschnitzten Pulverhörner und Patronengürtel gut passen.

An diesen Leuchtturm stösst fast unmittelbar die Boma an, welche das Gebäude mit den Eingeborenen umschliesst.

Die Boma stellt eine Dorfbefestigung dar, wie sie in Deutsch-Ostafrika am häufigsten ist; das Thor ist ein Klappthor, bei dem die Pallisaden einzeln aufgenommen sind. Ihre Widerstandsfähigkeit hat solche Boma auch den Angriffen der Schutztruppe gegenüber oft bewiesen, namentlich den Mausergewehren M. 71 gegenüber, deren Geschosse meist nicht die Pallisaden durchschlugen, so dass zur Bezwingung solcher Dorfbefestigung die kleinen 3,7 cm-Geschütze nötig waren.

Betreten wir durch dies Klappthor die innere Boma, so sehen wir ein mit breiter Veranda umgebenes Gebäude, in dem die Eingeborenen des Schutzgebietes untergebracht sind, 47 an der Zahl und zwar: 3 Wadoe, 19 Wasaramo (14 Männer, 3 Frauen, 2 Kinder), 14 Wassukuma (12 Männer, 2 Frauen), 13 Wanyamwesi (10 Männer, 3 Frauen), 1 Zwerg.



Wadoe.

Es mag hier nur der Platz sein über die einzelnen Stämme Erläuterungen zu geben.

### Wadoe.

In dem Hinterland von Saadani, etwa drei Tagereisen von der Küste entfernt, wohnen die Wadoe, besonders interessant dadurch, dass sie in dem Rufe stehen, Menschenfresser zu sein und von den der gleichen Liebhaberei huldigenden Manyema abzustammen; andererseits scheint es sicher zu sein, dass sie ein Unterstamm der Wasaramo sind, was diese auch zugeben mit der Erklärung, dass sie sich von den Wadoe getrennt haben, weil diese ihre Frauen verspeist hätten. Jedenfalls besteht noch jetzt bei ihnen der Brauch, dass, sobald der Herrscher gestorben ist, ein fremder Mann mit tiefschwarzer Haut gefangen und getötet wird, dann werden ihm von dem Henker die Hände abgeschnitten und ungesehen von den anderen wird der Leichnam von dem Henker verzehrt.

Der gestorbene Häuptling wird in hockender Stellung mit Zeug umwickelt und mit den Leichen von 3—4 Sklaven beiderlei Geschlechts auf einem Schemel sitzend in einer tiefen brunnenartigen Grube beerdigt.

Die Würde des Häuptlings geht auf seinen ältesten Sohn über, und ist ein solcher nicht vorhanden, auf den Bruder des Gestorbenen.

Der grosse Häuptling ernennt Unterchefs, die in weniger wichtigen Fragen Recht sprechen, alle grösseren Rechtsstreitigkeiten werden vom Oberhaupt nach einem ungeschriebenen, aber durch Überlieferung feststehenden Recht entschieden.

Diebstahl wird mit dem drei- bis vierfachen Wert des Gestohlenen bestraft, Mord durch Erschlagen mit der Keule.

Die männlichen Nachkommen erben doppelt soviel wie die weiblichen.

Zwillinge, die man als unheilbringend ansieht, werden ausgesetzt; Gleiches geschieht den Lepra- und Geisteskranken, die in der Wildnis zu Grunde gehen.

Die Zauberer haben eine grosse Bedeutung bei den Wadoe, von ihnen werden allerlei Gottesurteile angewendet, um die Schuldigen heraus zu bekommen; so muss der Verdächtige die Hand in heisses Wasser stecken, und er ist schuldig, wenn er diese verbrüht. Mit dem Glauben an Geister und deren Beschwichtigung ist die Gottes-Idee vermischt.

---

### Wasaramo.

Die Stammverwandtschaft der Wasaramo mit den Wadoe zeigt sich schon in der Ähnlichkeit ihrer Staats-Einrichtungen, ihres Glaubens und ihrer Tracht.

Auch die Wasaramo glauben oder verehren ein höheres Wesen, das den Donner, den Regen und die Sonne macht, daneben glauben sie auch an Geister, und die Zauberer wenden auch die Gottesurteile an, um den Schuldigen zu entdecken, so wird von ihnen dem Verdächtigen eine Nadel durch das Ohr gestochen — wenn Blut kommt, ist er schuldig.

Jedes Jahr kommt ein Mann in die Dörfer, der Unheil, Krieg, schlechte Ernte, Krankheit und auch Gutes verkündet.

In der Behandlung unheilbarer und ansteckender Krankheiten sind die Wasaramo menschlicher wie die Wadoe, da die Verwandten die Kranken in den Wald führen und sie hier pflegen.

Die Wasaramo haben eine monarchische Regierungs-

form wie die Wadoe, sie stehen unter einem grossen Häuptling — Pasi Simba — und mehreren kleinen Unterhäuptlingen, die in weniger wichtigen Sachen Recht sprechen.

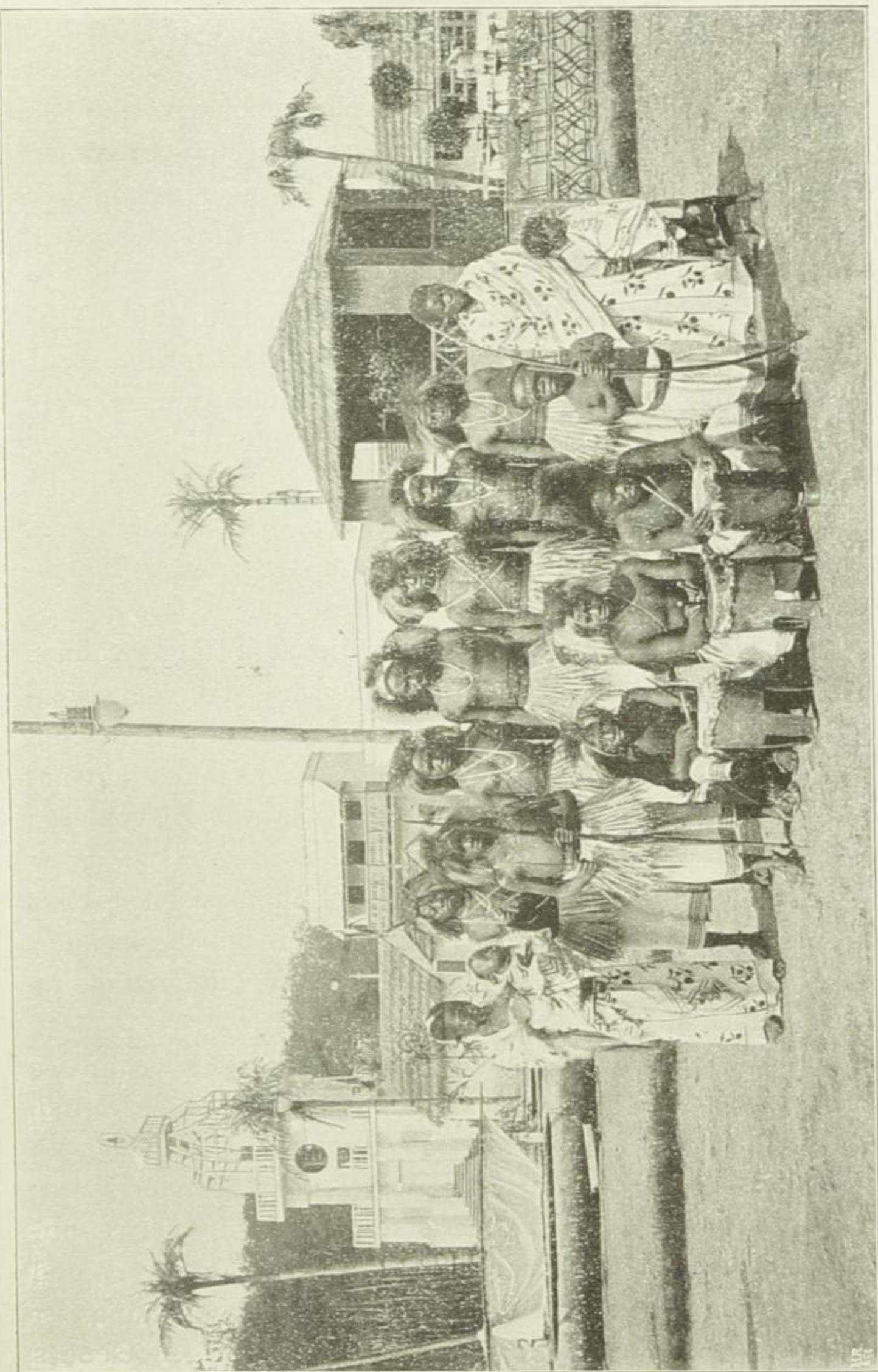
Dieben werden die Hände und Füsse in Klammern gelegt, der Mörder wird totgemacht wie ein Ochse und nur mit Bewilligung der Verwandten des Ermordeten kann er sich loskaufen.

Das Land gehört dem Ober-Häuptling, doch haben die Leute demselben keine Abgaben zu entrichten.

Die Braut wird von ihrem Vater verkauft, der Zauberer bestimmt den Tag der Hochzeit, wer vorher heiratet, muss sterben. Der Mann kann die Frau fortschicken, doch muss er ihr eine Abstandssumme geben, verlässt die Frau den Mann, muss der Vater das Kaufgeld wieder herausgeben.

Die Wohlhabenheit der Wasaramo ist eine sehr bescheidene, da sie sich an und für sich mit möglichst wenig Arbeit behelfen und dann auch durch die fortwährenden jetzt allerdings durch die Deutschen sehr eingeschränkten Überfälle der Mafiti sehr gelitten haben und den Mut verloren hatten, sich mehr dem Ackerbau hinzugeben. Ihre gewerbliche Thätigkeit besteht in der Anfertigung von irdenen Töpfen, Hacken, Bogen und Pfeilen etc. In der Ausübung der Jagd sind die Wasaramo geschickt, Löwen, Leoparden etc. fangen sie in Schlingen.

Den Wasaramo zugesellt ist ein Vertreter der Zwergvölker aus dem Gebiet des oberen Congo, der als Sklave nach der Küste verkauft ist. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern, lebt aber mit seiner stärkeren Gattin in Unfrieden, sodass er gern diese Reise nach Europa mitmache, um sich dann selbständig anzukaufen.



Wasarano und Zwerg.

## Wanyamwesi.

Das bedeutendste Volk des Schutzgebietes sind die Wanyamwesi. Hochgewachsen, kräftig und arbeitsam beherrschen sie das Land vom Tanganyka bis zum Victoria-See. Der wichtigste Handelspunkt des Innern Tabora liegt in ihrem Lande.

Das Land zerfällt in eine Reihe von unabhängigen Distrikten, deren jeder unter einem grossen Häuptling steht. Der Häuptling ist der Besitzer des Landes und verteilt dieses an seine Unterthanen, die ihm dafür Abgaben entrichten müssen. Die Männer roden den Wald aus, das Säen und Ernten besorgen die Frauen. Der Mann geht während dieser Zeit auf die Elephantenjagd oder als Träger zur Küste.

Die reicheren Wanyamwesi resp. die Häuptlinge wohnen in viereckigen festungsartigen Lehmhäusern, die einen Viehhof umschliessen. Die einzelnen kleinen Familien in runden Hütten mit spitzen Dächern. Die Viehzucht steht auf einer sehr hohen Stufe, langschwänzige Schafe, Ziegen und Hühner besitzt selbst der ärmste Mann.

Die Industrieerzeugnisse sind gering, Wasserflaschen von Kürbissen, irdene Töpfe, Schachteln aus Baumrinde, bunte Matten sind die hauptsächlichsten Handfertigkeit-Gegenstände.

Im allgemeinen leiden die Wanyamwesi wenig an Krankheiten, doch verheeren zeitweise die Pocken das Land, trotzdem bei vielen eine richtige Impfung von Person zu Person mit dem Eiter aus der Pustel vorgenommen wird; auch ist hier die Lepra wohl bekannt und gilt hier so unheilbar, dass man den Erkrankten in den Wald führt und von einem gefällten Baum erschlagen lässt. Häufig ist auch die Wassersucht, die durch den unmässigen Genuss von Pombe (Bier aus Hirse) entsteht und für unheilbar gilt



Wanyamwesi.

Irrsinn schreibt man natürlich einem bösen Geist zu, den man durch Tänze, Biergelage und Höllenlärm aus dem Körper des Befallenen her austreibt, falls Schwitzen und Bestreichen mit Mehlbrei nichts hilft.

Natürlich spielt auch bei dem Wanyamwesi der Glaube an die Geister eine grosse Rolle; neben einer grossen Anzahl kleiner Geister, die in Grotten und hohlen Bäumen hausen, versinnlicht ein grosser die Naturkraft, er gewährt gute Ernten, sorgt für Blitz und Donner. Daneben besteht auch ein böser Geist, der Teufel, zu dem die Zauberer in einem Brunnen im Wasser stehend bitten. Dieser böse Geist verkündet in weisser Kleidung von einem Berge Unglück und auch den Beginn des neuen Jahres, welches 10 Monate à 30 Tage hat. Die Zauberer wenden auch hier die Gottesurteile an, um den Schuldigen zu entdecken. Recht spricht der Häuptling nach feststehenden Gesetzen; Diebstahl wird mit dreifachem Ersatz des Gestohlenen, Mord durch Erschlagen mit der Keule bestraft.

Die Braut wird von dem Vater verkauft; in der Regel beträgt das Kaufgeld 10 Ziegen, 10 Lappen, 1 Ochsen und 10 Hacken; sobald dies bezahlt ist, geht der Bräutigam mit seinen Freunden zum Vater der Braut, bei dem sie zwei Tage essen. Hierfür müssen die Freunde einen Tag arbeiten auf dem Felde des Vaters der Braut, und das Brautpaar vier Wochen; sonst muss der Bräutigam noch 5 Ziegen zahlen, dann ist das Brautpaar verheiratet. Die Anzahl der Frauen ist unbeschränkt.

Eine besondere monarchische Einrichtung bildet die stehende Kriegertruppe der Häuptlinge, die Ruga-Ruga, wie sie hier auf der Ausstellung sind. Mit diesen führen die Häuptlinge Krieg und die Leute erhalten ihren Sold je nach der Anzahl der erschlagenen Feinde, deren Waffen jeder mitbringen muss. Der Sold besteht dann in Tüchern, Weibern und Sklaven.

Es folgen hier ein Kriegslied und ein Siegeslied der Ruga-Ruga in ihrer Sprache.

---

### Kriegslied.

Maschindano allinjanya amma uwella Kasaall luwaka wehla Kawusi Kumischo maminde sake luaksch.

In Übersetzung: „Wir wollen uns schlagen mit dem Sultan Wella, zeigt keine Furcht, wenn etliche von euch fallen. Ich hoffe, dass ihr alle wieder zurückkommt, bringt des Sultans Reichtum mit, vernichtet ihm alles, auch sein Haus, dann sind wir alle sicher.“

---

### Siegeslied.

Walu mulake masunsu kanna jalilla kubulle jatulle jawuka wali kutali kamela zschalo na zschalo tu wawulake wajamba kienabe pekidsche nasunso mpinpiliango.

In Übersetzung: „Wir haben geschlagen den Sultan Masunsu mit seinen Soldaten, kommt Ruga-Ruga, schlägt die Trommel, ich bin von einem kleinen ein grosser Sultan geworden und kann jetzt einen Sultan nach dem andern schlagen. Ruga-Ruga, geht ihr weiter mit mir in den Krieg? — wir schwören.“

---

### Wassukuma.

Wie die Wanyamwesi gehören die ihnen benachbarten am Victoria-See wohnenden Wassukuma zu den älteren Bantu-Negern. Sie sind nicht sehr zahlreich, aber durch Ackerbau und Viehzucht, die sie treiben, ziemlich wohlhabend. Früher waren sie sehr kriegerisch, doch sind sie wiederholt

von anderen Stämmen besiegt, unterworfen und zersplittert worden. Elephantenjagd betreiben sie mit Geschick.

Vorteilhaft zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie keine Zauberer haben, die Sonne ist ihr höheres Wesen, das sie anbeten, wenn Unglück bevorsteht oder eingetreten ist. Das Unglück verkündet ein in eine Schlange verwandelter Geist eines gestorbenen grossen Häuptlings.

Recht wird von dem Häuptling gesprochen; Diebstahl wird mit einer Busszahlung von 5 Ochsen, Mord eines Mannes mit 30 und einer Frau mit 15 Ochsen geahndet.

Ihr Jahr zählt nur 9 Monate à 30 Tage, die Monate beginnen mit dem Neumond.

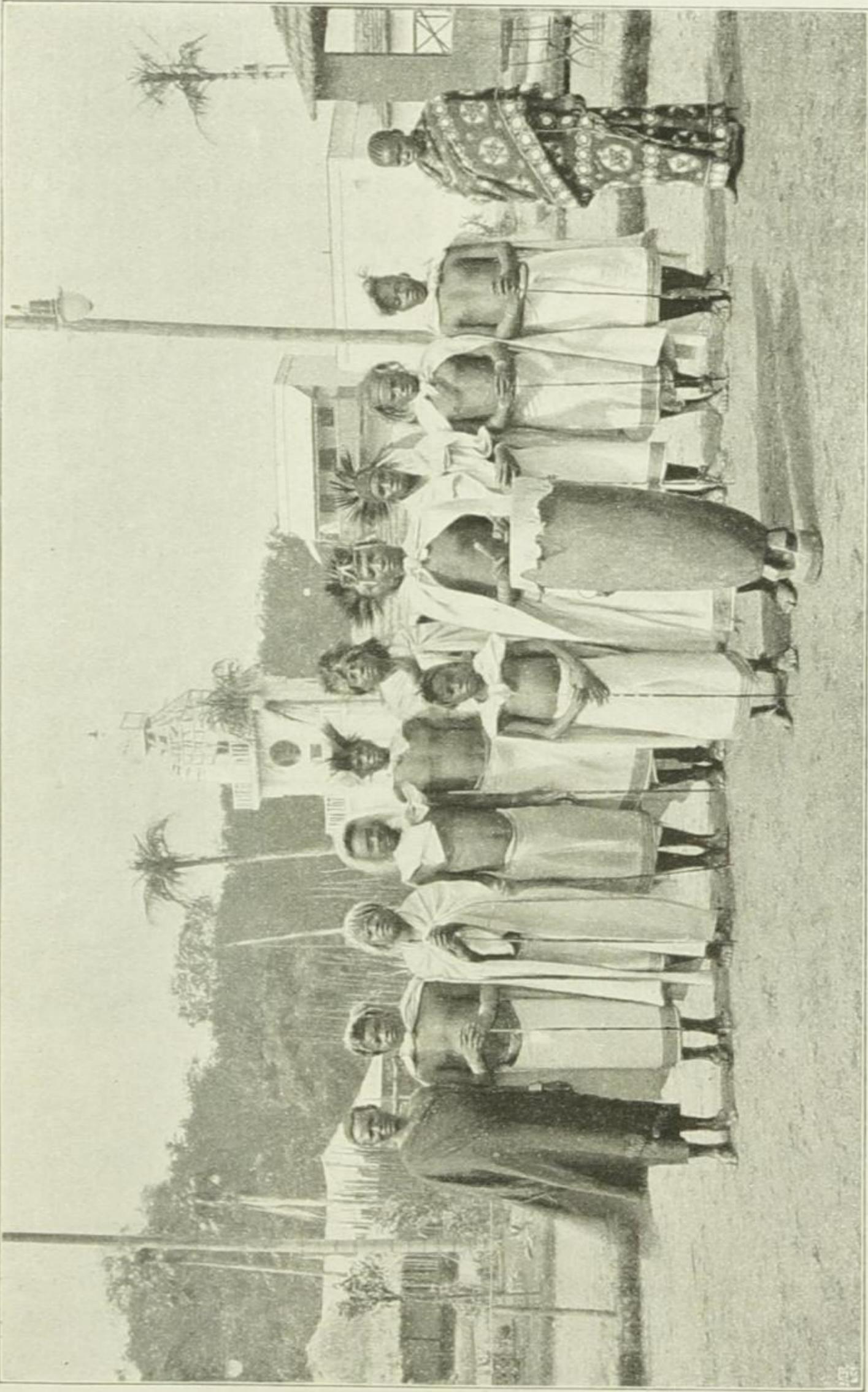
Bemerkenswert ist die Pietät, die sie den Verstorbenen bewahren. Die zum Schutz gegen die Hyänen mit einem grossen Stein beschwerten Gräber werden jedes Jahr von den Verwandten besucht und mit Öl bestrichen, mit Bier bespritzt und mit Hirse bestreut.

Die Gestorbenen werden in sitzender Stellung beerdigt, indem ihnen ein Fell unter die Füsse und eins auf den Kopf gelegt wird; der Tod eines Häuptlings wird zwei Monate verheimlicht, offenbar damit die Wahl des Nachfolgers, des Sohnes oder eines Verwandten, mit Ruhe vorbereitet werden kann.

Wie überall, so muss auch hier die Frau von dem Vater erkaufte werden. Die Geburt von Zwillingen wird besonders gefeiert, auch die eines Kindes, welches mit den Füssen zuerst auf die Welt kommt.

---

In dem Wohngebäude sind die Leute nach den Stämmen getrennt. Die Frauen und Kinder haben ein besonderes Zimmer, ebenso ist für die Kranken ein Lazarettzimmer eingerichtet. In sanitärer Hinsicht stehen die Eingeborenen



Wassukuma.

unter der Aufsicht eines Oberlazarettgehülfen, der vier Jahre in der Schutztruppe gedient hat, ihre Sprache und ihre Krankheiten etc. kennt; ein Beamter, der die Leute in Deutsch-Ostafrika engagiert hat, hat die Oberaufsicht über dieselbe und leitet die Vorführungen, dabei wird bemerkt, dass die Vorführungen den Leuten nicht einstudiert werden, sondern es wird gerade darauf gesehen, dass die



Die Eingeborenen beim Waschen.

Leute unbeeinflusst alles so machen, wie es bei ihnen gebräuchlich ist.

Die Verpflegung ist so geregelt, dass die Leute morgens Thee mit Zucker und pro Mann zwei Weissbrode, mittags Reis mit Butter und gegen Abend  $\frac{1}{3}$  Pfund Rindfleisch und 1 Pfund Reis erhalten; Eier, Fische, auch geräucherte, sowie Hühner bringen Abwechslung; hin und wieder lässt

man sie auch selbst einen Hammel schlachten, da sie die Eingeweide und den Kopf besonders gerne essen. Auch ihre heimischen Kokusnüsse sowie Mais, den die Frauen in den hölzernen Mörsern zu Mehl stampfen, gehören zu ihren Nahrungsmitteln. Der Thee wird ihnen morgens gekocht, die übrigen Mahlzeiten bereiten die Frauen.

Aus der Boma führt der Weg in den Wald zu den Dörfern der Eingeborenen; diese sind von den Leuten selbst gebaut resp. werden noch gebaut; man hat sich jeder Einmischung hinsichtlich der Lage und Bauart des Hauses sowie der Anzahl der Häuser und ihrer Grösse enthalten, es wird ihnen nur das Material geliefert und der Platz für das Dorf angewiesen. Afrikanische wolllose Schafe, langhaarige Ziegen und Perlhühner beleben hier wie dort die Dörfer.

Die Dörfer mit ihren Bewohnern und ihrem Treiben werden also ganz der Wirklichkeit entsprechen.

Die Wadoe haben sich mit den ihnen stammverwandten Wasaramo rechts von dem Weg angebaut in viereckigen, mit verandaartigem Überdach versehenen Häusern, linker Hand in runden hüttenartigen Bauten die Wanyamwesi und neben ihnen die Wassukuma. Die grössere Hütte des Häuptlings umgeben die kleineren der Leute.

Wenn man von hier den Weg durch die Boma zurücknimmt und sich rechts wendet, findet man das Haus eines Suaheli von der Küste mit einer vollständigen, allerdings sehr reichen Einrichtung, wie sie nur in den wohlhabenderen Familien üblich ist. Sie ist ein Geschenk des kaiserlichen Bezirksamtmanns Herrn v. St. Paul Illaire in Tanga.

Die Haus- und Kücheneinrichtung besteht aus folgenden Gegenständen, denen Herr v. St. Paul Illaire ihre Benennung in Kisuaheli hinzugesetzt hat.

Küchen- und Haus-Einrichtung eines Hauses in  
Tanga.

Nr. 1. Nudelpresse, kinu cha tambi.

Nr. 2. Kokosnussreiber, mbuzi; die reibende Person setzt sich auf das Instrument und schabt an dem gezackten Eisen den Kern aus einer in der Mitte geteilten, von der Schale befreiten Kokosnuss aus.



Eingeborenen- (Suaheli) Haus an der Küste.

Nr. 3. Grosser Getreidemörser zum Stampfen von Mais, Sarghuma kinu.

Nr. 4. Kleiner Mörser zum Gewürzstossen, Kinu.

Nr. 5 a, b. Schwinge zum Reinigen des gestampften Getreides etc., ungo.

Nr. 5 c, d. Speiseschalen, kitunga.

Nr. 6. Sieb, kunguto.

Nr. 7. Seiher zum Ausquetschen der geriebenen Kokosnuss, kifumbo.

Nr. 8, 9, 10. Gewöhnliche irdene Kochtöpfe,

Nr. 11, 12. für Kokosnussgerichte,

Nr. 13. zum Backen kleiner Kuchen, kitumbua.

Nr. 14. Deckel für die verschiedenen Töpfe, mkungu.

NB. Früher sind noch kupferne indische Kochtöpfe (sufuria) im Gebrauch gewesen, ihr Verkauf ist aus Gesundheitsrücksichten verboten, Ersatz noch nicht geschaffen.

Nr. 15. Wasserkrug, mtungi; auch viel aus Indien eingeführt, ebenso wie thönerne Wasserflaschen, gudulia, Nr. 15 a, die hier nicht gefertigt werden.

Nr. 16. Wasserschöpfer aus Kokosnuss, kata.

Nr. 17. 2 Stück grosse Kochlöffel zum Umrühren von Reis etc., mwiko.

Nr. 18, 19, 20. Kuchenlöffel, ukasi.

Nr. 21, 22. Tischlöffel für Tunke etc., mkamshe.

Nr. 23. Fächer zum Anfachen des Feuers, upepeo.

Nr. 24. Geflochtene Deckel zum Bereiten von Speisen auf Tellern, kawa.

Nr. 25, 26. Hängekörbe für Teller, Töpfe etc. mit Speisen, kisusu.

Nr. 27. Essmatte, als Teller für Reis etc. benutzt.

NB. Ebenso grosse indisch-arabische Kupferteller, sinia, waren früher im Gebrauch, dürfen aber ebenso wie alle eingeführten Kupfer-Messing-Geräte nicht mehr verkauft werden. — Steingut und Porzellan bürgert sich ein.

Nr. 28. Besen, ufagio.

Nr. 29. Gewöhnliche Bodenmatte, jamoi.

Nr. 30. Gebetsmatte, msala.

Nr. 31. 2 Stück Schlafmatten, mkeka.

Nr. 32. Stuhl, kiti.

- Nr. 33. Bettstelle, Kitanda.  
Nr. 34. 3 Stück Fächer, upepeo.  
Nr. 35. Öllampe, taa.  
Nr. 36. Deckelkorb, jamanda.  
Nr. 37. Holzteller, chano.  
Nr. 38. 1 Paar Holz-Sandalen.

Nachstehend lassen wir noch ein Verzeichnis der Namen der Leute folgen; soweit es möglich ist, ist denselben die Übersetzung beigelegt. Man wird daraus ersehen, wie die Leute nach dem Zufall die Namen nehmen oder einem bemerkenswerten Ereignis. Erbliche Familiennamen giebt es nicht.

#### W a n y a m w e s i.

- Uledi.  
Selimani.  
Safari — Reise.  
Tunga-Tunga — Schliesse-schliesse.  
Makukauja — Reisender Handelsmann.  
Kojesi — Wachtposten im Karawanenlager.  
Pesa-Pesa — (Kupfermünze) Pesa-Pesa.  
Uleia — Europa.  
Kofia — uleia — Europäischer Hut.  
Sinsibari — Sansibar.

#### W a s s u k u m a.

- Mtoto majani — Kind eines behaarten Vaters.  
Malimkumu — Schwer verdientes Geld.  
Sawa-Sawa — Zugleich.  
Massai.  
Msaharra — Monatsgehalt.  
Kambimtoni — Kamerad vom Fluss.  
Fimbombaia — Schlechter Stock.  
Malim — Heiliger.

Mafuta — Öl.  
Resass — Blei.  
Sabuni — Seife.  
Komenia — Abschälen.

W a s a r a m o.

Abdallah  
Hamadi  
Jussuf  
Hamis  
Ali  
Asmani  
Manjegoa — Kind von angekaufter Frau.  
Yamasa — Sei still.  
Simba — Löwe.

arabische Namen.

N a m e n d e r F r a u e n.

Suhura.  
Saina.  
Msamaradi.  
Ascha — Seinlassen.  
Bahadi — Sklavin.  
Sanga — Unschuldig.  
Sigapata — Sie hat viel Reichtum erhalten.

Wenige Schritte weiter rechts von dem kleinen See führen zu der Nachbildung einer Bastion der deutschen Militärstation in Mpuampua, ca. 17 Tagereisen von der Küste. Mpuampua in Ugogo ist der wichtigste Karawanenpunkt Ostafrikas; hier ziehen die Karawanen vorbei zum Tanganyka und zum Victoria-See, die Anzahl der jährlich diesen Ort passierenden Karawanen-Träger schätzt man auf 200000. Schon die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hatte hier eine Station angelegt, die aber von Buschiri während des

Aufstandes überfallen wurde, wobei zwei Beamte ihren Tod fanden. Im Jahre 1889 wurde von Major v. Wissmann die jetzige Station in wenigen Tagen gebaut und von dem Stations-Chef später vervollkommnet, bis die eine Bastion die Gestalt annahm, wie sie auf der Ausstellung gebaut ist.



**Bastion der deutschen Militärstation Mpuampua.**

Die Bastion wird hier als Verwaltungsgebäude benutzt. Wendet man sich nun dem kleinen See zu, so wird zunächst eine mächtige Agave den Blick fesseln, die von dem botanischen Institut der Universität der Ausstellung während der Dauer derselben geliehen ist. Diese Agave umgeben Euphorbien und Granaten, während das Ufer des kleinen Sees Bambusen und Orangenbäumchen, Dracaenen,

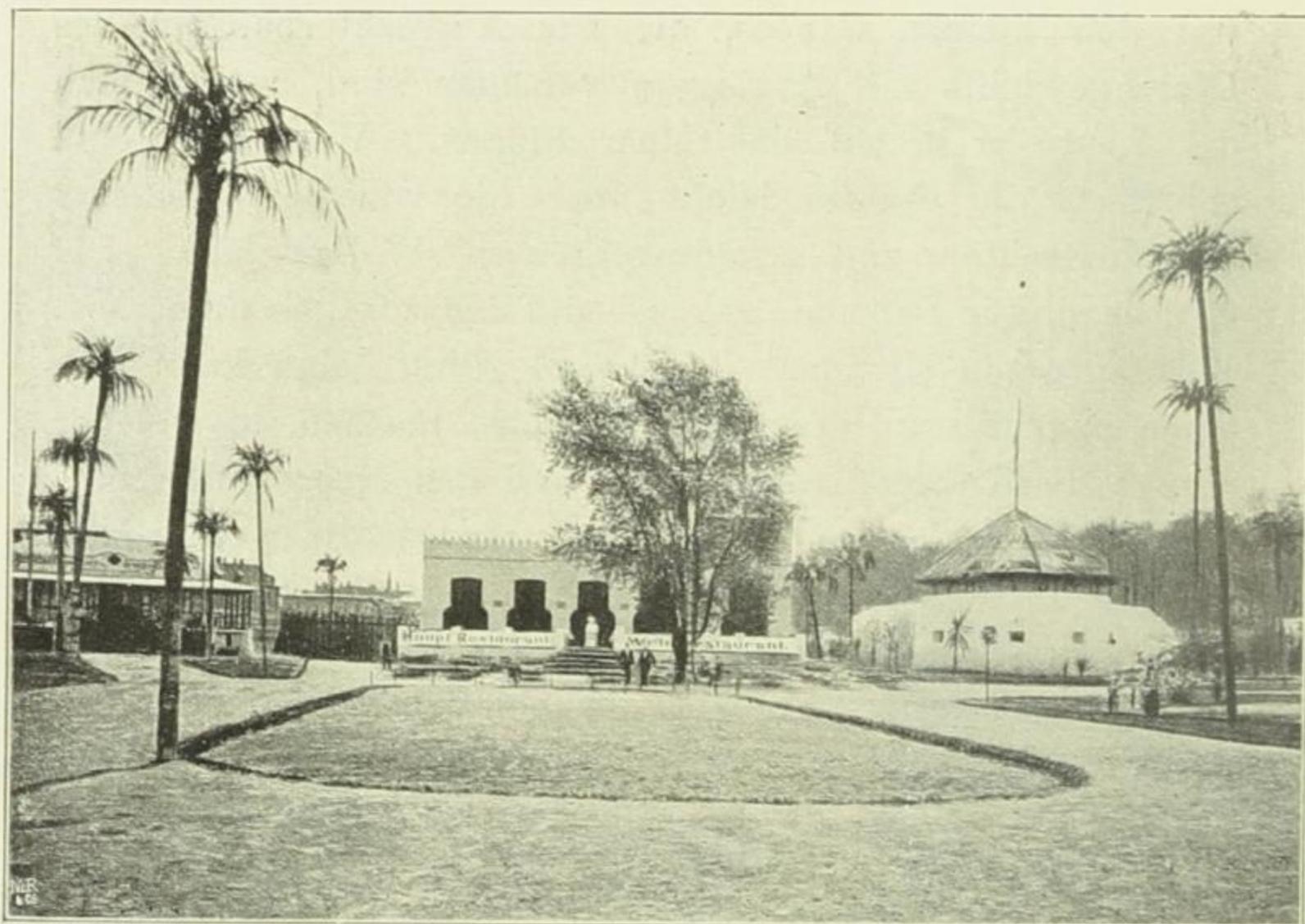
*Canna indica*, Kokos- und Phönix-Palmen und die schirmartigen *Chamarops* schmücken.

Auf dem See und am Ufer finden wir einige Canoes und Gerätschaften, wie sie von den Küstennegern zum Fischfang auf hoher See und am Strande benutzt werden. Das Meer an der ostafrikanischen Küste ist fischreich und mit den kleinen Canoes, die zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts mit Auslegern versehen sind, wagen sich die Leute weit auf das Meer hinaus. Wie die Vögel schießen die Canoes leicht über die von dem Monsum aufgepeitschten und schaumgekrönten Wellen hin. Die Canoes sind in Sansibar gekauft und dort amtlich numeriert, sie tragen die Nummern 1503 und 2059. Man kann sich einen Begriff aus diesen hohen Zahlen machen, in welcher Menge diese Canoes den Hafen und das Meer befahren.

Mit den langen Eisenhaken werden die gefräßigen Menschenhaie gefangen, getrocknet und gesalzen, ein ausserordentlich beliebtes Nahrungsmittel, mit den kleineren Grundangeln werden mühelos die zahlreichen farbigen allerdings weniger schmackhaften Fische gefangen. Zum Fang am Strande werden die Reusen benutzt und Stäbe, die zur Ebbezeit in kurzen Zwischenräumen nebeneinander in den Sand gesteckt werden im geschlossenen Kreis oder Viereck. Zur Flutzeit überspült das Wasser die Stäbe, die Fische geraten in den geschlossenen Raum und bleiben bei ablaufendem Wasser innerhalb der Stäbe und auf dem Strande. Auch 20—30 Meter lange Schleppnetze, wie sie hier aufgehängt sind, und feinmaschige Wurfnetze werden von den Fischern angefertigt und mit Geschick benutzt, so dass man wohl behaupten kann, dass die Leute in diesem Gewerbe kaum den Europäern viel nachstehen werden; wie sie auch als Schiffer durchaus brauchbar und geschickt sind.

Verlassen wir den See, so führt uns der Weg zwischen

dem Platz, auf welchem die Eingeborenen ihre Kriegs- und Freudentänze etc. aufführen, und dem Hauptrestaurant dahin; das Hauptrestaurant ist wenigstens in seinen Bogen und dem krenelierten arabischen Maueraufsatz eine Nachbildung des englischen General-Konsulats in Sansibar.



Hauptrestaurant.

Eine Palmen-Allee zwischen den Kulturen der Plantage Usungula bringt uns zu der

„Krankenbaracke des deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien“.

Die Baracke, deren Erbauung durch die Freigebigkeit des Herrn Kommerzienrat Mey ermöglicht wurde, ist ein kleines Modell der neun Krankenhäuser, die der

Frauenverein für Krankenpflege in den deutschen Kolonien im Laufe von zehn Jahren ausgestattet hat. Die Photographien über der Thür des Krankenzimmers stellen sämtliche Pflegestätten vor, darunter auch Neu-Guinea, das der Neu-Guinea-Kompanie gehört, aber unter deutscher Oberherrschaft steht. Das Modell auf der Veranda ist das



**Krankenbaracke des Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien — Abteilung Leipzig.**

Togo-Lazarett, erbaut vom Auswärtigen Amt mit Unterstützung der Nachtigalgesellschaft.

Die Krankenhäuser in den Kolonien sind in den letzten sechs Jahren von der Regierung in immer grösserer Vollendung (von 10—20 Betten) gebaut worden; die Regierung stattet die Apotheke und das Operationszimmer aus, sendet Ärzte und Lazarettgehülfen hinaus, während der deutsche Frauenverein in Berlin, dessen 21. Zweigverein sich jetzt

in Leipzig gebildet hat, sich die grosse Aufgabe stellt, sämtliche Krankenhäuser mit Betten, Wäsche, Möbeln, Küchengeräten, Badestuben, Speisekammern auszustatten, und vor allem Pflegeschwestern hinauszusenden, damit unsere deutschen Beamten, Offiziere, Missionare und Kaufleute nicht der heimischen weiblichen Pflege entbehren.

Für die Schwarzen befindet sich stets in nächster Nähe des Krankenhauses eine besondere Baracke, sie geniessen aber die Pflege desselben Arztes und der Schwestern.

Ausser diesen grossen segensreichen Einrichtungen hat der Frauenverein es sich zur Aufgabe gestellt, den deutschen Landsleuten in den Kolonien auch ein frohes Weihnachtsfest zu gestalten und so arbeiten die jungen Damen des Vereins das Jahr hindurch an allerhand nützlichen kleinen Überraschungen, die zusammen mit einem künstlichen Weihnachtsbaum und dessen Schmuck, sowie nützlichen Geschenken für die Schwestern, jedes Jahr im September in grossen Kisten an die verschiedenen Kolonien abgesandt werden, damit rechtzeitig im Krankenhause das schöne Fest gefeiert werden kann, und jeder, der Gelegenheit hatte, dabei zu sein, erzählt voller Freude und Rührung davon. Zu alledem kommen nun auch noch die Liebesgaben in Gestalt von stärkenden Weinen, feinsten Konserven von Wildpret, Fleischgelées, deutschen Würsten in allen Sorten und Schinken in Gipsverpackung, welche zur Abhaltung der Termiten in Gyps verpackt sind; vorzüglich trocken eingelegte deutsche Gemüse aller Art, von den Firmen Dr. Naumann Dresden und Carsten Lübeck, sogar Käse und Hering werden gesandt, flüssige Gewürze aller Art, um die Speisen so schmackhaft als möglich zu gestalten. Zweck dieser Liebesgaben ist, die Rekonvalescenten, die, wenn sie aus der Hospitalkost entlassen sind, noch sehr der Stärkung bedürfen, alles möglich Gute angedeihen zu lassen, was den Appetit und die gesunkenen Kräfte hebt und da, wo die

vorgeschriebene Kost der Regierung aufhört, fängt die stärkende Kost des Frauenvereins an, zum Segen aller Kranken!

Jedes Krankenhaus hat mindestens zwei Schwestern, das besonders grosse in Daresalam eine Schwester-Oberin, drei Pflegeschwestern und eine Hebamme für die verheirateten Frauen, die ihren Dienst abwechselnd dort und in dem nahe gelegenen Tenga verwaltet.

Die Schwestern bleiben in: Ost-Afrika 2 Jahre, Kamerun-Togo 1 $\frac{1}{2}$  Jahre, Süd-West-Afrika 3 Jahre, in Neu-Guinea ist Schwester Auguste Herzer bereits 7 Jahre, vorher war sie 2 Jahre in Ost-Afrika.

Von der Veranda dieses Baues lohnt sich der Blick auf die Pflanzungen der Plantage Usungula und die dazu gehörigen Gebäude. Natürlich hat man mit den Kulturen dem Klima Rechnung tragen und die künstlichen Kaffee- und Baumwollsträucher unter die grosse Veranda des Hauptgebäudes der Station bringen müssen; aber auch die Tabak-, Ricinus-, Pfeffer- und Maispflanzungen, die sowie die beliebte afrikanische Hirse (Sorghum), aus der der Neger sich sein Bier braut, dürften manchen interessieren. Mit grosser Mühe sind die Pflänzchen im Winter in den Treibhäusern angetrieben, namentlich auch das in einigen Pflanzen vertretene Zuckerrohr und der afrikanische Reis.

Die Plantagenstation selbst ist eine Nachbildung der s. Zt. im Jahre 1885 von Herrn Fritz Bley gegründeten Station Usungula. Es war damals die Zeit, dass die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft, deren Fahne vor dem Gebäude weht, die Verwaltung des Landes übernahm und mit einer Reihe von Stationen die Herrschaft auszuüben suchte. Diese Stationen hatten sowohl einen militärisch-politischen Charakter, als auch sollten sie Plantagen- und Handelszwecken dienen.

Vielversprechend hatte sich diese im Hinterland von Bagamoyo am Kingani belegene Station Usungula unter der Leitung des Herrn Bley entwickelt, als der Aufstand der Araber auch ihre Räumung und Vernichtung herbeiführte.



Plantagenstation Usungula.

Das Innere des Gebäudes ist für die Ausstellung der Sammlungen benutzt; der Mittelraum enthält rechts die Geweih- und Schädel Sammlungen des Hauptzollamts-Vorstehers Schmidt in Daresalam, rechts die des Feldwebels Witte und die der Ausstellung selbst.

Es werden namentlich die gewaltigen Flusspferdschädel auffallen. Noch mit dem Mauser-Gewehr Modell 71 war es eine Seltenheit, ein Flusspferd zu erlegen und zu er-

langen, da die übermässig dicke Haut, aus der auch die gefürchteten Nilpferdpeitschen geschnitzt werden, die Kugel nicht hindurchliess und eigentlich nur ein Schuss ins Auge tödlich war. Aber die Kugel des neuen kleinkalibrigen Gewehrs durchschlägt die Haut und namentlich auch den Schädel und bringt das gewaltige, übrigens angeschossen nicht ungefährliche Tier leicht zur Strecke.

Neben den Flusspferden tummeln sich auch Seekühe in den Flussmündungen, deren Schädel die Sammlung aufweist; ebenso finden wir mehrere Schädel von Krokodilen, von denen die Flüsse wimmeln. Eine Reihe von Antilopen - Geweihen verschiedenster Gattung, wir kennen in Ostafrika allein 28 Antilopenarten, sowie die Einhörner der gefährlichen Nashörner und das Gehörn des mächtigen ostafrikanischen Büffels vervollständigen die Sammlungen. In der Mitte der Halle steht eine Pyramide von allerlei in Ostafrika bei den Eingeborenen und bei den Europäern gebräuchlichen Gewehren für Krieg und Jagd, von dem Feuerschlossgewehr bis zu der Elefantenbüchse und dem Revolver-Gewehr. Der grösste Teil dieser Gewehre ist von der Firma Tippelskirch & Co. der Ausstellung überlassen. Den Fussboden bedecken schön gezeichnete Zebra-, Panther- und Leoparden-Felle.

Dem königlichen zoologischen Institut der Universität Leipzig verdankt die Ausstellung die Hyäne, den Gepard und die Zibethkatze, sowie in dem Nebenzimmer die Sammlung der ostafrikanischen Tierwelt, Vögel und Säugetiere, alle mit Namen bezeichnet. Besonders Aufmerksamkeit verdienen der Schimpanse, die grüne Meerkatze, das Schuppentier, der Ohrenmaki, die gewaltige Python-Schlange. Von den Vögeln zeichnen sich durch Schönheit des Gefieders und Eigenart besonders aus: der Schlangenhalsvogel, das gekrönte Wasserhuhn, der Nimmersatt, das Geierperlhuhn und der Gaukleradler. Die Wände des Zimmers schmücken

Charakterköpfe von Negern von W. Kuhnert, Berlin, Photographien der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, sowie als Wandmalerei die drei Stationen an der Küste, Tanga, Bagamoyo und Daresalam.

Das Nebenzimmer ist teilweise für die Ausstellung ostafrikanischer Fische, Reptilien und Insekten bestimmt, welche der Bevollmächtigte der Ausstellung in Spiritus von Daresalam mitgebracht hat.

Wenn auch besonders bei den Fischen die zarten Farben gelitten haben, so zeigen doch noch einzelne Exemplare den hellroten und Lila Schein, dann schwarz und weisse Quer- und Längsstreifen. Ein grosses Glas beherbergt grössere Stücken des Menschenhaies, ein anderes zwei kleinere Exemplare dieses in den ostafrikanischen Gewässern besonders häufigen Scheusals der Meere. Einige Gläser enthalten den Tintenfisch, der ein zum Putzen und Polieren von Goldsachen verwendetes Pulver als Handelsartikel giebt.

Unter den Schlangen ist die braungezeichnete Puffotter die gefürchtetste; unter den Insekten werden der Hundertfuss und die Vogelspinne als giftig in ihrem Bisse angesehen.

Eine weitere Kollektion von Gläsern zeigt die gleichfalls in Spiritus herübergebrachten Früchte und Gemüse; von ersteren Mango, Ananas, Orangen, Mandarinen, Bananen, Melonen, Mabeira (Birnen), Sambarao (Pflaumen), die apfelartige Stafeli und die schmackhafteste birnenartige Papeia; von Gemüsearten sind vorhanden Gurken, Kürbisse, Tomaten, Pfeffer; die Kresse-Gemüse, Salat, Radieschen, Kohlrabi gedeihen nur, wenn sie gegen die Sonne geschützt werden, im Schatten dichter Bäume, doch auch im Innern auf den kälteren Höhen.

Die Wände dieses Zimmers bedecken Photographien aus dem Leben Sansibars und der Küste, darunter drei besonders interessante Photographien, den Marktplatz in



Sansibar mit den Hunderten von schwatzenden und handelnden Negern, eine Parade der Sultanstruppen und den Sultan selbst darstellend.

Die Photographien von der Küste von den Ruinen in Kilwa zeugen von längst entschwundener Pracht; aber von neuem aufstrebender und neue Hilfsquellen schaffender Kraft die Photographien der Kulturen des unter Leitung des Dr. Stuhlmann stehenden Versuchsgarten des kaiserlichen Gouvernements in Daresalam.

Von besonderem Interesse, schon in Hinsicht auf das bereits ausgearbeitete Projekt einer grossen Eisenbahn von Bagamoyo zum Viktoria-See, sind die von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft der Ausstellung überwiesenen photographischen Aufnahmen des Baues der Bahn von Tanga.

Die Bahn ist in einer Länge von 40 Kilometern fertig gestellt und im Betrieb, infolge der kurzen Strecke soll die Rentabilität noch nicht den Wünschen entsprechend sein, da der Neger sich lieber kostenfrei seinen Füssen anvertraut, als sich das Fahrgeld zu erarbeiten und die erst in der Entwicklung begriffenen Plantagen haben noch zu geringen Verkehr.

In dem gegenüberliegenden Zimmer links vom Eingange sind die Waffen der Eingeborenen ausgestellt in Sammlungen des Feldwebel Witte von der kaiserlichen Schutztruppe, der Herren Tönnies, Kaufmann und Weidner; diese Sammlungen werden durch die eigenen Waffen der Ausstellung vervollständigt.

Bei den fortwährenden Kriegen und Raubzügen der einzelnen Stämme gegen einander, die jetzt durch die deutsche Herrschaft grösstenteils aufgehört haben, hat die Herstellung der blanken Waffen eine verhältnismässig hohe Stufe bei den Eingeborenen erreicht.

Man wird den langen und breiten aus Draht zusammengeschweissten und geklopften Speerblättern der Massai,

Wagogo und Wadschagga und der dabei angewendeten Schwertfegerkunst seine Anerkennung nicht versagen können.

Je kriegerischer die Stämme, desto ausgebildeter sind natürlich ihre Waffen; ausser den genannten fallen die ovalspitzen auch häufig aus selbstgewonnenem Kupfer hergestellten Speere der Manyema auf, dann die der berühmten Wahehe und Mafiti, die namentlich in den kleineren Stoss- und Wurfspeeren eine gefährliche Waffe besitzen.

Die unkriegerischen und verweichlichten Küstenstämme führen einfache, fast gerade Speerspitzen; dass diese eigentlich eine bessere Waffe sind, wie die breiten Speere der Massai und Wadschagga, wissen sie jedenfalls selbst nicht.

Die kurzen, nach unten breit zulaufenden Schwerter und Holzkeulen werden besonders von den Massai geführt; ihre ovalen Schilde aus Ochsenhäuten sind zur Erregung von Schrecken bei den Feinden phantastisch in Rot und Weiss gemalt.

Zur Waffe selbst im Nahkampf, nicht bloss zur Deckung, wird der mit einem spitzen Buckel versehene geflochtene Uganda-Schild.

Sehr leicht und dünn haben die räuberischen aber tapferen Mafiti ihre Schilde aus Ochsenhäuten mit einem senkrecht durchgesteckten Stab gefertigt, massiver, aber entsprechend kleiner sind die aus Nashornhaut gefertigten runden oder doppelt runden Wagogo-Schilde, während die schmalen weiss und schwarz bemalten Holzschilde von der Insel Ukerewe im Viktoria-See herkommen.

Die Feuerwaffen, deren Ankauf, sowie der der Munition jetzt ohnehin durch das Gouvernement geregelt ist, haben Pfeil und Bogen nicht verdrängt, und die mit Widerhaken versehenen, in Gift (wahrscheinlich Strophantus) getauchten Pfeile bilden eine gefährliche Waffe, wenngleich die Kunstfertigkeit der Eingeborenen damit nicht allzu bedeutend ist.

Natürlich darf auch die Kriegstrommel nicht fehlen, welche die Krieger zum Kampfe ruft oder weithin durch die Nacht die Dörfer vor einem Überfall warnt, so dass dies Trommelsignal, von den einzelnen Dörfern aufgenommen, sich mit grosser Schnelligkeit fortpflanzt. Nicht minder bedeutend ist die Rolle der Trommel bei den Sieges- und Freudenfesten, wo ihr eintöniger Klang den Tanz begleitet und den Pombe-(Hirsebier-)Zechern ohne Unterbrechung die ganze Nacht hindurch hohen musikalischen Genuss bereitet.

Unseren Pauken am ähnlichsten sind die dickbäuchigen Trommeln vom Viktoria-See, namentlich von Uganda, die der Küstenbevölkerung sind klein und zierlich; lang und schmal, so dass der Mann sie stehend schlägt, sind die Trommeln der Wanyamwesi und Wassukuma; alle sind aus ausgehöltem Holz gefertigt und mit Ziegenhaut überspannt.

In dem Waffenzimmer befinden sich zwei Wanddekorationen, die Erstürmung von Saadani und von Buschiris Lager darstellend, nach Zeichnungen eines Augenzeugen, des Malers Weidmann, der seiner Zeit im Auftrage der Leipziger Illustrierten Zeitung die Niederwerfung des Aufstandes als Zeichner und Berichterstatter mitmachte. Die Zeichnungen geben genau diese Vorgänge wieder.

Verlässt man durch den rückwärtigen Eingang dies Gebäude, so führen wenige Schritte an dem Gemüsegarten der Plantage vorbei nach dem Nebengebäude der Station, das die Produkte des Landes und die Handfertigkeiten der Eingeborenen enthält.

Bedeutend ist die Handfertigkeit der Eingeborenen unseres Schutzgebietes nicht und sie beschränkt sich auf die unentbehrlichen Gerätschaften, doch ist auch bei manchen Gegenständen in der Wahl der Form und der Zusammenstellung der Farben, ein Geschmack nicht zu verkennen, ebensowenig wie die Geschicklichkeit in der Ausführung.

Dies ist namentlich bei den geflochtenen Gegenständen, Matten, Körben und Schachteln, der Fall. Den Farbstoff gewinnen die Leute aus der Rinde eines Baumes und aus den grünen Mhogo-Stengeln und benutzen auch Alaun; hiermit stellen sie sehr schöne, rotbraune, gelbe und schwarze Farben her, mit denen sie den geschickt geflochtenen Matten regelmässige und hübsche Muster geben.

Diese Thätigkeit wird von den Frauen an der Küste ausgeübt, im Innern werden mehr die grossen Schachteln aus Baumrinde mit etwas Schnitzarbeit geflochten; doch werden auch ganz feine Körbchen, gelb und schwarz gestreifte von den Hirten am Viktoria-See gearbeitet, wovon die Ausstellung in der Sammlung des Herrn Weidner einige Proben hat.

In der Schnitzerei der Holzsachen zeigen die Männer ihre Kunst, aber auch diese Fertigkeit wird meist nur an der Küste ausgeübt und beschränkt sich hauptsächlich auf das Schnitzen von Kämmen, Löffeln und etwas Hausgerät. Einige der ausgestellten Löffel sind wahrhaft künstlerisch ausgeführt, von Ausdauer und Fleiss zeigen die aus einem Stück geschnittenen zusammenklappbaren Kokosnusstreiber und auch die Kopfkissen und Stühlchen oder Schemelchen, die auch im Innern angefertigt werden; wie auch die allgemein im Gebrauch befindlichen Holzmörser zum Stampfen von Mais etc.

Zu den Holzarbeiten kann man auch die an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand aufgehängten Musikinstrumente rechnen, deren grösster Teil zu der Sammlung des Herrn Brosig gehört. Auch hierin sind die verfeinerten Küstenleute am weitesten vorgeschritten, beliebt sind bei ihnen namentlich die Instrumente mit einem Kürbis als Resonanzboden. Die zwei Töne, die diese Instrumente machen, geben eine auf die Dauer unerträgliche

Musik ab; einige Töne mehr in primitivster Art geben die Musikinstrumente der Wanyamwesi ab, bei denen einige Rohrstäbchen schräg gegen ein Stück Holz befestigt sind.

Unter der Sammlung des Herrn Weidner befindet sich eine mit Perlen besetzte Flöte, welche ihm von dem Sultan Kaki am Viktoria-See geschenkt wurde, als er die in Ostafrika wohl einzige Musik der 12 Mann starken Kapelle desselben bewunderte.

Zu den unentbehrlichen Genüssen des Negers gehört auch das Rauchen und Schnupfen und die Instrumente hierzu, die Tabakpfeife und Schnupftabakhörner, fertigt er sich an, in möglichst geringer Zahl, so dass auf 6 – 8 Personen eine Tabakpfeife kommt, aus der dann jeder umschichtig die Brust voll Rauch nimmt. Diese Rauchutensilien sind in mehreren Exemplaren vertreten.

Ein interessantes Industrieerzeugnis bilden die am Viktoria-See aus Baumrinde gefertigten und braun gefärbten Kleiderstoffe.

Interesse werden auch die mit Perlen und kleinen Muscheln besetzten Halsbänder, Gürtel und Halsringe erregen. Perlen sind deshalb im Innern ein begehrter Tauschartikel, doch ist der Geschmack hierin bei den einzelnen Stämmen sehr verschieden und es gehört eine genaue Kenntnis der auf den einzelnen Routen gangbaren Sorten dazu, um eine Expedition oder Handelskarawane auszurüsten, da die schönsten Perlen gänzlich unverwertbar sind, wenn sie nicht dem feststehenden Geschmack entsprechen.

Mit dem Glauben der Eingeborenen an Geister und der Bedeutung ihrer Zauberer hängen die zahlreichen Medikamente, Zaubermittel und Amulette zusammen, wie sie auf der Ausstellung vertreten sind.

Wir finden hier Mittel gegen Erkältungen, perniciöses Fieber, Hautausschlag, Fieber, Zahnschmerzen, Dysenterie, Verstopfung und um den Teufel auszutreiben, sowie auch

allgemein, um die Kleider von Kranken in dem Rauch verbrennender Blätter zu desinfizieren. Inwiefern diese Mittel eine gute Wirkung haben entzieht sich unserer Kenntnis, aber der Glaube an die Heilkraft derselben wird auch hier wie bei uns bei vielen Medikamenten seine gute Wirkung haben.

Ebensowenig fehlen auch verschiedene wohlriechende Präparate nicht, mit denen der Körper eingerieben wird, oder die auf den Kopf gelegt werden und auch das wohlriechenden Geruch verbreitende Räucherpulver, dessen der Araber und Suaheli beim Beten oder Lesen im Koran bedarf.

Kleine Schönheitsmittelchen verschmähen auch die Suaheli-Frauen nicht, so finden wir bei den Medikamenten kleine Porzellantöpfchen mit schwarzer Farbe (Wanja) zum Färben der Augenwimpern.

Wenn wir alles in allem betrachten, so werden wir zugeben müssen, dass der Eingeborene des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes auf einer sehr niedrigen Kulturstufe nicht steht und die Fähigkeit besitzt bei Fleiss und Ausdauer Gutes leisten zu können. Aber vor allem fehlt es an diesem Fleiss und dem Willen zu arbeiten, weil er die Bedürfnisse, die er hat, auch ohne diese befriedigen kann. Das Land giebt ihm ohne viel Arbeit so viel, als er zum Leben gebraucht. Aufzugeben ist die Hoffnung aber doch nicht, dass diese weiten fruchtbaren Strecken, über die das Land verfügt, ausgenutzt werden und der Export der Produkte und die Kaufkraft des Landes in ähnlichem Masse wie in Indien zur Geltung kommt.

Die Ausstellung zeigt links von dem Eingange eine reiche Zusammenstellung der Produkte des Landes und hoffentlich wird sie manchen Freund dem Lande erwerben und der Industrie Nutzen bringen.

Für die Industrie kommt zunächst in Betracht der

Kautschuk, der in mehreren Sorten auch vom Viktoria-See vertreten ist, leider wird er von den Eingeborenen durch Abhauen der Liane gewonnen, nicht durch Anschneiden, und der betrügerische Neger mischt in das Innere des aus den zu Faden gezogenen dicken Saft gerne Baumrinde oder Erde, um die Kugeln grösser und schwerer zu machen.

Der Wert der Ausfuhr von Kautschuk übersteigt die Summe von 600 000 Mark.

Ein weiterer für die Industrie in Betracht kommender Artikel ist der Kopal, der vom Festlande stammt aber unter dem Namen Sansibar-Kopal in den Handel kommt und als der beste bezahlt wird.

Der Kopal ist ein Jahrtausende in der Erde liegender Harz von den Kopalbäumen, dessen Härte und damit dessen Wert je nach dem Alter verschieden sind. Das Alter der ersten Sorte, die mit einer Art Gänsehaut überzogen ist, wird auf 4000 Jahre geschätzt. Nicht selten sind Fliegen und Käferchen in der Art, wie in den Bernstein eingeschmolzen, dessen Wert der Kopal aber nicht annähernd erreicht, da er für die Verwendung zu Schmucksachen nicht hart genug ist.

Das englische Pfund besten Kopals wird in Daresalam mit ca. 10 Mark bezahlt, die Ausfuhr hat einen Wert von über 200 000 Mark.

Die aus dem Kopal gewonnenen Fabrikate, die wertvollsten Lacke, werden von der Lackfabrik von Carl Krauthammer, Berlin in einer Kollektion gezeigt.

Daneben hat die Firma Zirkenbach & Oechelhäuser, Berlin, eine überaus wertvolle Kollektion von Elefanten- und Flusspferdzähnen und der daraus zu gewinnenden Fabrikate ausgestellt. Die beiden grossen Elefantenzähne haben ein Gewicht von über 100 Kilo und einen Wert von ca 2200 Mark.

Das Elfenbein bildet den bedeutendsten Export-Artikel; der Wert der Ausfuhr stellt sich trotz eines allmählichen Rückganges noch auf über zwei Millionen Mark. Jährlich werden Tausende dieser dem Untergang geweihten Tiere vernichtet und die Habsucht, das Elfenbein zu gewinnen, führt zu Raubzügen, die wieder Tausenden von Menschen das Leben kostet.

Ein vielversprechender Ausfuhr-Artikel ist die Kopra, der getrocknete ölhaltige Kern der Kokosnuss. Die Kokospalme gedeiht an der ganzen Küste soweit landeinwärts die Seeluft bemerkbar ist. Der Anbau der Kokospalme, die mit sieben Jahren ertragfähig ist und später an 200 Nüsse trägt, wird jetzt in grossen Pflanzungen systematisch betrieben und berechtigt zu grossen Hoffnungen. Der Wert der Ausfuhr von Kopra beziffert sich schon jetzt auf ca. 60 000 Mark.

Weitere ölhaltige Ausfuhr-Produkte sind Sesam und Erdnüsse. Hieraus werden Speise- und Maschinen-Öle gewonnen, sowie die zur Viehfütterung verwendeten Ölkuchen; der Verein deutscher Fabriken zu Mannheim hat einige Proben ausgestellt.

Auf ca. 20 000 Mark beziffert sich der Export von Schildkrötenschalen und auf 60 000 Mark derjenige von Orseille, eine zum Färben von Stoffen verwendete Baumfaser. Die Firma Buch-Landauer Berlin hat einige aus Orseille gewonnene Farben ausgestellt. Kleineré Ausfuhrartikel sind Muscheln, Geweihe und Häute, deren Wert ca. 30 000 Mark beträgt.

Wenngleich die von der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft u. a. betriebenen Pflanzungen von Tabak einen etwas strengen Tabak geliefert haben und in grossem Masse nicht fortgesetzt werden, so erreichte die Ausfuhr doch im letzten Jahr einen Wert von 250 000 Mark, da Tabak auch vielfach von den Eingeborenen gebaut wird.

Neuerdings ist wieder begonnen worden in den fruchtbaren Land um Kilwa Tabak-Plantagen anzubauen.

Von der allergrössten und entscheidenden Bedeutung für das Schutzgebiet ist die in Usambara auf 28 Plantagen in Angriff genommene Kaffee-Kultur; der bisher von der Deutsch-Ostafrikanischen-Gesellschaft auf den Markt gebrachte Kaffee ist als vorzüglich anerkannt und hat in Hamburg die besten Preise erzielt, in wenigen Jahren dürfte das Schutzgebiet einen grossen Teil des Bedarfes Deutschlands decken und von den 200 Millionen, die Deutschland hierfür alljährlich ans Ausland zahlt ein erheblicher Teil im Lande bleiben.

Ausser dem Usambara-Kaffee ist auch ein Quantum wilden Kaffees aus Bukoba am Viktoria-See ausgestellt.

Auch die Baumwollen-Kultur hat ein vorzügliches Produkt geliefert, dem grösseren Anbau bereitet nur die gerade für Baumwolle zu hohe Dampferfracht Schwierigkeiten.

Plantagenmässig wird im Pangani-Thal und in Lindi Zuckerrohr gepflanzt und auf primitive Weise Melasse und Zucker gewonnen; einige Proben sind ausgestellt. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1894 ca. 1 $\frac{1}{2}$  Millionen Pfund im Werte von über 70000 Mark. Zur besseren Ausnutzung des Zuckerrohres und behufs Ausdehnung der Kultur desselben hat sich auf Anregung des Redakteurs der Deutschen Kolonial-Zeitung, des Herrn Meineke, ein Zucker-Syndikat gebildet.

Die besonders umfangreiche Ausstellung ostafrikanischer Nutzhölzer, die durch herrliche Farben und Aderungen sich auszeichnen, regt hoffentlich zum Versuch an, diese Hölzer für die deutsche Möbelindustrie verwertbar zu machen.

Ausser allen diesen Artikeln exportiert das Schutz-

gebiet bedeutende Mengen von Getreide (Matama, Mais), Reis und Vieh nach Sansibar.

Den Handel in diesen Produkten vermitteln die in Modellen vorhandenen Fahrzeuge, wie sie der Ausstellung teils von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft überlassen teils von dem einzigen Künstler in der Verfertigung dieser Modelle aus dem Dorfe Magagony bei Daresalam beschafft sind.

Diese Fahrzeuge sind brillante Segler und werden von den Küstennegern und den Halb-Arabern gut geführt.

Die Modelle zeigen die grosse Dhau für den Verkehr zwischen Ostafrika und Indien bestimmt, die kleinere Suaheli-Dhau (Buti) für den Frachtverkehr an der Küste und nach Sansibar, ferner die kleinere offene Dhau für den Holztransport.

Fast das gesamte Feuerholz (Mangrove) für Sansibar kommt von der deutschen Küste von der südlich von Daresalam bei Mafia belegenen Insel Simba Oranga.

Die Erlaubnis das Holz schlagen zu dürfen verkauft das Gouvernement.

Das Reichs-Marine-Amt hat der Ausstellung von Modellen S. M. Schiffe „Leipzig“, „Karola“ und „Schwalbe“ überlassen, deren Geschützen und Landungskorps die Behauptung der beiden 1889 noch im Besitz der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft verbliebenen Stationen Bagamoyo und Daresalam zu danken war. Auch an der Erstürmung von Buschiris Lager und aller Küstenplätze haben diese Schiffe resp. ihre Besatzungen hervorragenden Anteil genommen. Die Germania-Werft in Kiel hat der Ausstellung ein Modell des Zolldampfers des Kaiserlichen Gouvernements von Deutsch-Ostafrika „Rovuma“ und das Modell des Stationsschiffes in Kamerun „Nachtigal“ überlassen.

Das Auswärtige Amt, Kolonial-Abteilung, hat die Ausstellung durch die Überlassung der Relief-Modelle

des Hafens und der Stadt Daresalam und der Station Langenburg am Nyassa-See zu unterstützen die Güte gehabt.

Daresalam ist der Sitz des Kaiserlichen Gouvernements und überwiegend Beamten- und Garnisonstadt, doch ist der Handel mit Gummi und Kopal nicht unbedeutend und es beginnt schon der Karawanenhandel sich dorthin zu ziehen; entsprechend den vielen Europäern giebt es zahlreiche Läden und Restaurants für die Bedürfnisse derselben.

Die Stadt war von Seyid Bargasch angelegt, und der Bau eines grossen Palastes, sowie verschiedener Araberhäuser begonnen, dann aber halbfertig wieder aufgegeben, so dass es ganz verödet war, jetzt ist Daresalam eine schöne Stadt mit breiten, teilweise mit Bäumen bepflanzten Strassen, von denen ein Stück auf der Ausstellung zu sehen ist.

Die Bedeutung von Daresalam liegt in seinem wunderbar schönen Hafen, der als einzigen Fehler eine für lange und schlecht steuernde Schiffe etwas enge Einfahrt mit kurzen Biegungen hat, aber, wie das Modell zeigt, viele auch den tiefgehendsten Schiffen geschützte Ankerplätze gewährt.

Das andere Modell zeigt die Station Langenburg am Nyassa-See, die im Jahre 1892 von Herrn v. Wissmann angelegt wurde als Hafen für den von ihm unter grossen Schwierigkeiten hinaufgeschafften Dampfer „Hermann von Wissmann“. Die Station ist dann später von Herrn v. Eltz ausgebaut worden.

Die beiden Giebelwände dieser Halle zeigen als Wanddekoration das Löschen, d. h. Entladen, eines Dampfers mit Leichtern im Hafen von Tanga — also etwa die Art wie die Waren ankommen und auf der zweiten Dekoration den Marsch einer Karawane durch einen Papyrus-Sumpf, also wie sie ins Innere geschafft werden resp. von dort zur Küste kommen.

Verlässt man diese Halle und verfolgt den Weg rechts, so führen einige Schritte zu dem Gebäude der „Evangelischen Mission in Deutsch-Ostafrika, einer Nachbildung der Leipziger Mission in Madschame am Kilimandjaro.

Im Jahre 1893 nahm die „Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig“ die Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika auf und gründete von Mombassa aus, in dessen Nähe sie auf englischem Gebiet missioniert, am Kilimandjaro drei Stationen: Madschama (1893), Mamba (1894) und Moschi (1896).

Die im Herbst 1896 geplante Gründung einer Station am Märü-Berge wurde durch die Ermordung der beiden Missionare Segebrock und Ovir seitens der räuberischen Aruscha-Leute, welche gleichzeitig das einen Kilometer entfernte deutsche Militärlager angriffen, vereitelt.

Einer erfolgreichen Missionsthätigkeit setzen die kriegerischen Wadschagga, in deren Land die Stationen liegen, grosse Schwierigkeiten entgegen; die Macht der Zauberer, Trägheit, Trunksucht, Vielweiberei und kriegerischer Stolz sind schwer zu bekämpfen. Als ein Erfolg ist es immerhin zu betrachten, dass die Wadschagga nicht ungerne zu dem Gottesdienst kommen. Die ausgestellten Briefe der Missionsschüler zeugen von der Thätigkeit der Missionare, ebenso die Liederbüchlein in der Dschagga-Sprache. Allerhand Gerät (Speere, Bogen, Keulen, Halsreifen, Schnupftabaksdosen etc.) zeigen die Handfertigkeit der Bewohner, Saatproben (Hirse, Eleusine Korn, Bohnen) die Produktion des Landes.

Seit dem Jahre 1886 ist die Evangelische Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Berlin III) thätig, welche zuerst in Sansibar ein Hospital hatte, das später nach Daresalam verlegt wurde. Von hier aus wurden zwei weitere Missionsstationen in Usaramo und von

der im Jahre 1890 gegründeten Station in Tanga drei Stationen in Usambara errichtet.

Eine Lesefibel, Erzählungen, biblische Geschichte und das Evangelium St. Marci in der Schamba-Sprache, sowie Lieder und biblische Geschichte im Kisuaheli bekunden den Fleiss der Missionare. Sprachliche Arbeiten, Schriftproben der Zöglinge und eine Photographie des Posaunenchores in der Missionsstation Kisserawe zeugen von dem Erfolg der Missionsthätigkeit.

Die Missionsthätigkeit im Süden des Schutzgebietes nahm 1891 die „Gesellschaft zur Beförderung der Evangelischen Missionen unter den Heiden“ (Berlin I) auf, welche jetzt fünf Stationen und auf dem Nyassa-See einen eigenen Dampfer, den „Paulus“, besitzt. Die Gesellschaft hat 18 Photographien gesandt, welche Land und Leute der Missionsstationen zeigen.

Westlich von dieser Gesellschaft, am Nyassa, arbeitet die „Brüdergemeinde“ in vier Stationen; auch diese hat zwanzig Photographien geschickt. Wenngleich auch das Konde-Volk, dem das Wirken dieser Missionen gewidmet ist, in seinem Aberglauben und seiner Unredlichkeit der Missionsthätigkeit manche Schwierigkeit bereitet, so hatte diese doch den Erfolg zu verzeichnen, dass kürzlich die Erstlinge getauft werden konnten und die Missionare eine angesehene Stellung einnehmen.

Einen Einblick in das Leben der Forscher, Offiziere, Unteroffiziere etc. auf den Expeditionen im Innern Afrikas gewährt das neben der Mission aufgeschlagene Expeditionslager wie es unter Gouverneur v. Wissmanns Führung Gebrauch war, daher führt auch das Lager hier den Namen „Wissmann-Lager“.

Nach acht- bis zehnstündigem Marsche wird auf den Expeditionen an einer der trüben Wasserlachen Halt gemacht, die Compagnie im Kreise aufgestellt, die Träger

legen die Lasten in der Mitte zusammen. Während diese unter Leitung von den betr. Offizieren und Unteroffizieren schnell die Zelte aufschlagen, Tische, Stühle etc. aufstellen, stellen die Soldaten von Matama- oder Mais-Stengeln eine Art Schutzdach gegen den Regen, die Kühle der Nacht, gegen wilde Tiere und gegen Überfälle her. Vor dem Zelte des Kommandanten findet die Fahne und das Geschütz seine Aufstellung; die Ausgänge werden von Posten bewacht, in einem grösseren Lager steht auch ein Posten vor dem Zelt des Kommandanten.

Ist das Lager mit Beginn der Dunkelheit, also gegen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, fertig, so nimmt Herr Major v. Wissmann im Kreise seiner Offiziere das Mittagmahl, ungefähr bestehend aus Hühnersuppe mit Reis und gebratenem Hammelfleisch, oder umgekehrt, Hammelfleisch mit Reis und gebratenen Hühnern, Antilopen, Zebra, Hartebeeste bringen Abwechslung. Mit den Getränken dazu sieht es nur im Anfang der Expedition gut aus, später ist jeder froh, vielleicht einen Schluck Kognak oder Wein zu erhalten, wenn ein besonders Sparsamer sich bei der Expedition befindet.

Vor dem Essen werden noch die Abgesandten der nächstliegenden Dörfer empfangen, die Maismehl, Hammel, Hühner etc. als Geschenk oder Tribut bringen und den entsprechenden Wert in bunten Tüchern, Perlen, Draht wieder erhalten.

Von diesen Geschenken an Lebensmitteln haben die Soldaten und Träger ihre Rationen erhalten und sitzen kochend und ihre Pfeife rauchend um das Feuer; da nur immer 8—10 Mann eine Pfeife nach Art der türkischen Nargileh besitzen und jeder nur einige Züge thun darf, so pumpt er sich, wenn er an der Reihe ist, die Brust so voll Rauch, dass ein fortwährender Husten entsteht.

Bald gegen 9 Uhr legt sich alles nieder, auch die Offiziere und Unteroffiziere. Das Schwatzen der Leute wird

verboten und ruhig ist es im Lager bis auf die sich gern ab und zu neckenden Reitesel und den langsamen Schritt der Wachen. Morgens gegen 5 Uhr ruft der Trompeter alles wach, über den Köpfen der sich anziehenden Offiziere und Unteroffiziere werden die Zelte abgebrochen und zusammengerollt und 5 $\frac{1}{2}$  Uhr, bevor die Sonne aufgegangen ist, ist die Expedition im Marsch durch das taufrische Gras.

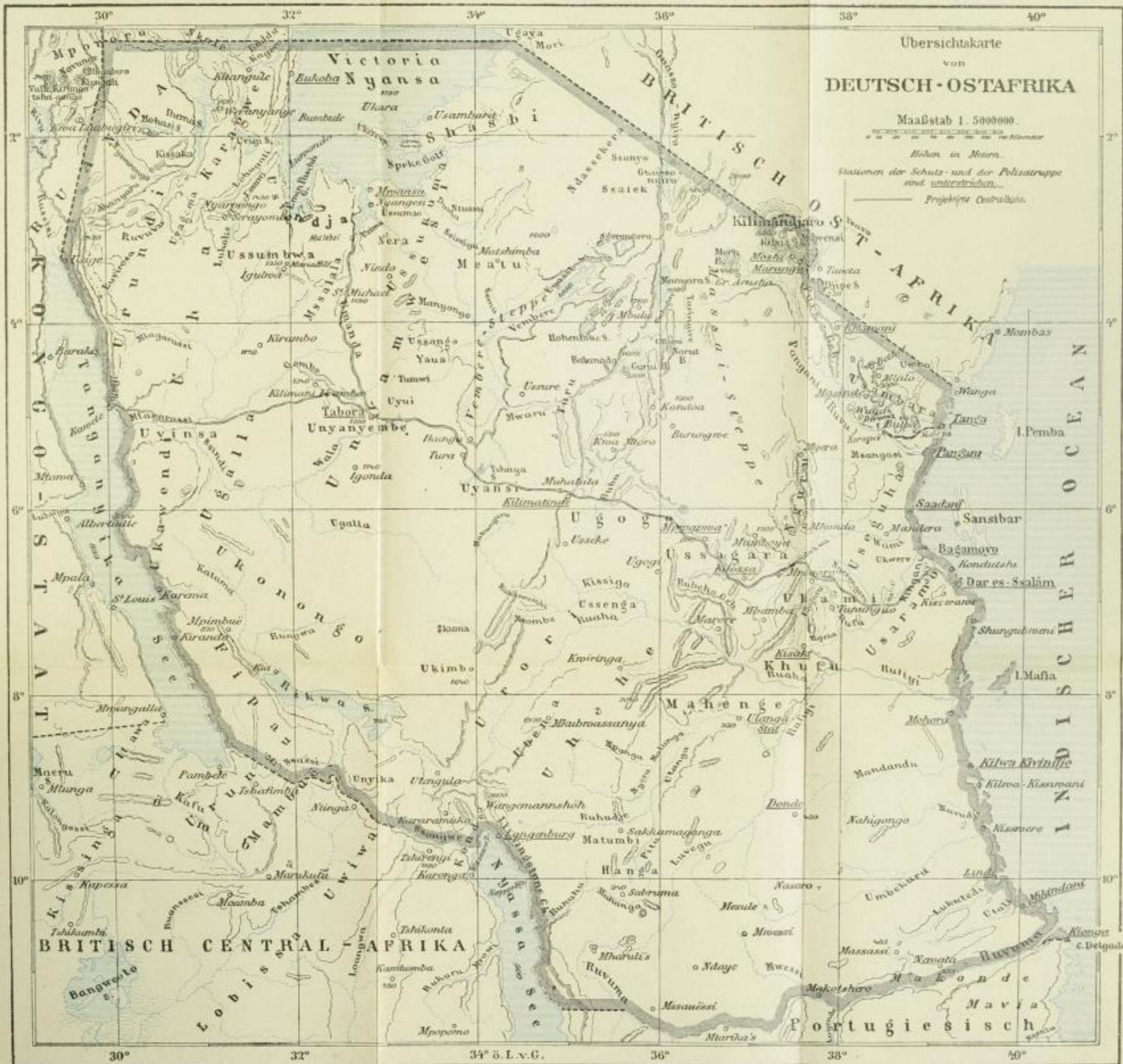
Hier ist das Lager mit zwei Zelten und deren vollständiger Einrichtung der Ausstellung von der Berliner Firma v. Tippelskirch & Co. überlassen, und sonst aus echtem Material, dem Matama-Rohr, hergestellt; unter den Lasten befindet sich eine Last mit Medikamenten etc. von der hiesigen Firma Paulcke ausgestellt.

---

Zum Schluss geben wir uns der Hoffnung hin, dass diese Ausstellung dem kolonialen Interesse überhaupt und insbesondere dem für das vielversprechende deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet Nutzen bringt.



5 A9259



Geographische Verlagshandlung DIETRICH REIMER (Ernst Vohsen), Berlin, Wilhelmstrasse 29.





SLUB DRESDEN



3 3247750

